

Jolene

ZAUBER DES WESTENS

Die Dawsons, Band I

Katie S. Farrell

My heart beats, every second I steal a glance at you.
Nothing could ever comfort me for losing you.
A curious force seems to have a hand in this, however:
Despite being unfulfilled my love doesn't cease.
Is that called hope or nostalgia?

Mein Herz schlägt immer noch höher, wenn ich dich sehe.
Nichts konnte mich je über deinen Verlust hinweg trösten.
Doch Seltsames ist am Werk:
Meine Liebe welkt nicht, obwohl ihr die Erfüllung fehlt.
Ist das Hoffnung oder Sehnsucht nach Verlorenem?

Copyright © 2015 Katie S. Farrell

Print- und Onlinegestaltung: Günter Nebl

Bildnachweis: © Amir Kaljickovic - Fotolia.com

Bildnachweis: CustomPhotographyDesigns – Shutterstock

Bildnachweis: Vector Open Stock - www.vectoropenstock.com

Bildnachweis: © Fotoatelier G. Nebl

Lektorat: Michael Reinelt

ISBN-13: 978-1507501214

ISBN-10: 1507501218

Alle Ähnlichkeiten mit lebenden und verstorbenen Personen sowie
Orten sind rein zufällig.

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen, fotomecha-
nische Wiedergabe, Tonträger jeder Art und
auszugsweisen Nachdruck sowie der elektronischen
Weitergabe und Übersetzung sind vorbehalten.

www.katiesfarrell.com

INHALT:

<i>Vorwort</i>	
<i>Die Double-J-Ranch</i>	1
<i>Anschleichen</i>	27
<i>Ranch- und Polizei-Alltag</i>	31
<i>Vergangenheit und Gegenwart</i>	35
<i>Dunkle Wolken</i>	39
<i>Hinterhält</i>	43
<i>Abschied für immer</i>	47
<i>Stolpersteine und Schlimmeres</i>	50
<i>Wunden durch Liebe</i>	54
<i>Ausbruch</i>	58
<i>Nie gesagte Worte</i>	62
<i>Weitere Bücher der Autorin</i>	67
<i>Informationen und Kontakt</i>	68

VORWORT

Jolene hörte einen Schrei und fuhr erschrocken auf. Als sie nach wenigen Sekunden ganz wach war, kroch sie ängstlich und widerstrebend aus ihrem warmen Bett und schlich zur Tür, unter welcher ein Lichtschein durchschimmerte, um nachzuschauen, was dort draußen geschieht.

Sie drückte ihr kleines Ohr an die billige Holztür und kringelte ihre winzigen Zehen vor Kälte zusammen.

Dann erstarrte sie vor Schreck, denn sie hörte ihre Mutter weinen. Nun folgten Geräusche, die sie nur zu gut kannte und die ihr namenlose Angst einjagten.

Sie zuckte zusammen und schlang schutzsuchend die Arme um ihren kleinen Körper:

Er schlug sie schon wieder. Wie konnte er ihrer sanften, liebenswerten Mutter nur so weh tun?

Warum war er überhaupt wieder da?

Er hatte sich die letzten Wochen nicht blicken lassen und Jolene hatte so sehr gehofft, dass er für immer weg wäre.

Ein weiterer unterdrückter Schrei ihrer Mutter, dann knallte die Wohnungstür ins Schloss und es wurde schlagartig still.

Jolene biss sich konzentriert auf die Lippen und wartete noch ein wenig ab.

Als sie nichts mehr hörte, überwand sie sich, öffnete geräuschlos die Tür und lauschte nochmals, ob er auch sicher weg war.

Ein einziges Mal hatte sie es gewagt herauszukommen, als er noch da war und die Ärzte hatten danach zu ihrer Mutter gesagt, dass Jolenes mehrfach gebrochenes Handgelenk ihr möglicherweise noch lange Probleme machen würde.

Aber er war diesmal wohl wirklich weg:

Ihr Vater – Stuart McNally, ein großgewachsener, breitgebauter Stahlarbeiter. Ihre Mutter Madelynn hatte ihn bei einem Bau-

projekt in Boulder, Colorado, kennengelernt und er hatte das junge Mädchen mit seinem Charme und seinen Muskeln so sehr beeindruckt, dass sie gegen den Willen der Eltern mit ihm gegangen war und ihn geheiratet hatte.

Jolene schlich den dunklen Gang entlang und linste ins ärmlich eingerichtete Wohnzimmer.

Ihre Mutter saß schluchzend auf der braunen Couch, die Arme um die Knie geschlungen und Jolene erkannte die roten Stellen auf ihrer Wange von der Faust ihres Vaters.

Sie wagte sich an die Seite ihrer Mutter und fasste schüchtern nach deren Hand:

»Mum?«, flüsterte sie, während sie von Entsetzen und Panik geradezu geschüttelt wurde.

Der Kopf ihrer Mutter fuhr hoch und Jolene sah, wie die Tränen über ihre bleichen Wangen strömten.

Madelynn McNally hob Jolene mühsam auf ihren Schoß und lehnte erschöpft ihre Stirn gegen die ihrer fünfjährigen Tochter.

»Ich kann nicht mehr, Liebes. Wir gehen zurück nach Boulder – das ist kein Leben für uns, besonders nicht für dich.«

Jolenes Augen leuchteten freudig auf, denn sie konnte sich von ihrem Besuch im letzten Jahr noch an Boulder erinnern.

»Wir gehen zu Granny Joanna und Opa Jim?«, fragte sie begeistert, aber die Augen der Mutter blieben traurig.

»Zu Granny Joanna. Opa Jim ist vor Kurzem gestorben, Mäuschen«, sagte sie stockend und nun flossen auch bei Jolene die Tränen über, die ihren Opa nur eine kurze Zeit gekannt hatte, sich aber in dieser Zeit in den wortkargen Cowboy verliebt hatte, der sie ständig auf jedes Pferd gesetzt hatte, das ihrer beider Weg auf der *Double-J-Ranch* gekreuzt hatte.

Nachdem sie endlich den folgenschweren Entschluss gefasst hatte, hielt sich Madelynn nicht lange mit Packen auf:

Einen Koffer für jede von ihnen und schon saßen sie im Bus der Greyhound-Linie Chicago–Denver, und in ihrem Gepäck

steckte auch die Hoffnung auf ein friedliches Leben.

Boulder, Colorado – 21 Jahre später

Der Wagen rumpelte heftig, als er durch ein Schlagloch in der sonst so gepflegten Straße auf dem Weg zur *Double-J- Ranch* fuhr.

Dr. Riley Summers fuhr aufgerüttelt hoch und rettete damit gerade noch rechtzeitig seinen Kopf vor einer Beule. Er rieb sich die Augen, während er versuchte, die Benommenheit des Nickerchens, das er in der letzten halben Stunde gehalten hatte, abzuschütteln. Neben ihm hatte jemand, dem Schrei zufolge, nicht so viel Glück gehabt.

Riley wandte den Kopf und musterte seinen Sitznachbarn.

Chris Parsley, einer der Jugendlichen, dessen Betreuer Riley war, rieb sich die linke Schläfe und grinste ihn mit schmerzverzerrtem Gesicht an.

»Wow, Doc, jetzt bin ich aber flott wach geworden!«

»Ja, Chris, ging mir genauso!«

Der Spezialist für Jugendpsychotherapie lehnte sich, noch etwas verschlafen, nach vorne und starrte auf die Straße.

»Cole, wie sieht's aus, sind wir bald da?«

Der junge dunkelhäutige Sozialarbeiter aus Denver sah kurz nach hinten in die müden Augen seines Teamleaders und meinte mit leisem Lachen:

»Das war der Beginn der Zufahrtsstraße zur *Double-J*. Weck die anderen schon mal auf, Riley!«

Er selbst stupste den etwa siebzehnjährigen Jungen neben sich an. »Jerome, aufwachen, wir sind gleich da!«

Riley wandte sich nach hinten und stellte fest, dass der Rest der Besetzung des Vans bereits wach war und mit neugierigem Blick nach draußen sah.

Er folgte ihren Blicken und ihm stockte der Atem.

Vom Fahrersitz hörte man von Cole Gardiner zuerst ein Keuchen, dann piffte dieser durch die Zähne und ging vom Gas, um während des Fahrens aus dem Fenster schauen zu können.

Neben ihnen auf der Wiese, welche sich vom Wald bis zu den vor ihnen liegenden Backsteingebäuden erstreckte, schien ein regelrechtes Wettrennen stattzufinden.

Zwei Pferde jagten dicht nebeneinander dahin.

Ein dunkles, ziemlich kräftig gebautes Tier mit einem Mann auf dem Rücken, der in typischer Cowboymanier leicht zurückgelehnt im Sattel zu kleben schien und neben ihm ein etwas filigraneres hellgraues Pferd, offensichtlich temperamentvoll, da die Reiterin Mühe hatte, das Tempo vor den beiden vor ihr liegenden Kurven zu verringern.

Beide hatten Cowboyhüte auf den Köpfen, der des Mannes saß noch ordentlich wo er hingehörte, der der jungen Frau flog in diesem Moment nach hinten und wurde nur noch vom Hutband gehalten.

Eine langer, blonder, geflochtener Zopf kam zum Vorschein und die Gruppe im Auto hörte ihr Lachen: übersprudelnd vor Fröhlichkeit, und dies bei diesem Affenzahn.

Die beiden Reiter preschten auf dem breiten Weg zwischen den nun beginnenden großen Koppeln hindurch, auf denen mindestens zehn weitere Pferde gegrast hatten und nun neugierig aufsahen, und verschwanden dann hinter den weitläufigen Stallgebäuden, die sich vor ihnen erstreckten.

Der Kleinbus fuhr noch einen weiten Bogen, bevor er an das Tor zur Ranch kam.

Wie in den alten Western war es ein einfaches Holztor mit einem hölzernen Schild, auf welchem zwei hochsteigende Pferde und der Name der Ranch abgebildet waren.

Die *Double-J-Ranch*: ihre Heimat für die nächsten Wochen.

DIE DOUBLE~J~RANCH

Jch zerrte an meinem Hutband, weil ich ein leichtes Würgegefühl empfand, seit mir mein Stetson durch den ›Fahrt‹-Wind nach hinten gerissen worden war.

Natürlich war es blanker Unsinn gewesen, zu versuchen Raine abzuhängen.

Meine Stute Whisper ist explosiv am Start, aber gegen die Muskelkraft von Raines Wallach Rambo – ja, ich sehe die missbilligenden Blicke, aber es ist ein ganz normaler Name für ein ehemaliges Treckpferd der Army – hat mein ehrgeiziges Püppchen auf einer längeren Distanz keine Chance.

Sie war zornig über ihren zweiten Platz bei unserem kleinen Rennen und tanzte keuchend unter meinem Sattel. Ich liebe ihr Temperament, auch wenn sie nicht immer die zuverlässigste ist.

Temperament liebe ich übrigens auch an Menschen sehr, was verwunderlich ist, wenn man meine beiden besten Freunde betrachtet:

Raine Dawson – unser Deputy Chief of Police in Boulder, Colorado, und Erin Westbrook, unsere Kinderpsychotherapeutin – sind die ruhigsten Menschen, die ich kenne.

Raine, wie soll ich ihn beschreiben:

Er ist mein Traummann, gutaussehend wie Channing Tatum in *Step Up 1* – also dunkelblondes, kurzrasiertes Haar, blaugüne Augen und einen Wahnsinns-Body – und anscheinend ebenso unerreichbar, denn er ist mein Kumpel seit Kindheit an, aber leider nicht mehr.

Raine ist der Fels in meiner Brandung, seit ich denken kann. Er wirkt meist ruhig und besonnen, ist aber immer bereit mich in Rage zu versetzen, sei es durch ein stichelndes Wort oder sein herablassendes Grinsen.

Dasselbe übrigens, das mir jetzt aus seinem Gesicht entgegenspringt, weil ich die Wette verloren habe.

Mist! Wieder ein Kinobesuch, den ich zahlen muss, was nicht so schlimm wäre, wenn Raine nicht auch noch den Film aussuchen dürfte. Vermutlich kann ich froh sein, wenn nur eine alte Folge von ›Rambo‹ läuft.

Raine hörte mein genervtes Seufzen und zog, wie immer bei solchen Gelegenheiten, eine Augenbraue bis zum Anschlag – Army-Sprache für Haaransatz – hoch.

Der Tonfall, ja, wie vermutet deutlich spöttisch!

›Jolene, Schätzchen. Wann lernst du es, dich nicht mit dem Meister und seiner Kampfmaschine anzulegen?‹

Wir waren inzwischen vor dem Stallhaupttor angekommen und ich sprang flink aus dem Sattel.

Während ich Whisper an der großen Stange am Sattelplatz anband, erwiderte ich gespielt lässig:

›Ach, weißt du, Raine, ich wollte schon seit zwei Wochen in *Ice Age-4* gehen. Kein Problem, da verlier ich gerne.‹

Sein Prusten zeigte mir, wie ernst er meinen Vorschlag nahm.

Bevor ich allerdings die entsprechende Antwort bekam, bog der Minibus in den Hof ein, der wenige Minuten zuvor während unseres Rennens gleichauf mit uns gefahren war.

Er parkte direkt vor dem Haupthaus und es kletterten sechs Menschen heraus: Zwei erwachsene Männer sowie zwei Jungs und zwei Mädchen im Alter von etwa sechzehn bis achtzehn Jahren.

Die Gruppe aus Denver, fuhr es mir durch den Kopf, die hätte ich beinahe vergessen. Die Jugendlichen aus vollkommen verschiedenen Milieus waren zu einer Studie hier, aber auch zur Überwindung ihrer sozialen Phobien oder Probleme. Welche dies waren, darin war ich nicht eingeweiht.

Erin war die Spezialistin, die mit dem Arzt und dem Betreuer zusammenarbeiten würde. Was mich anging: Ich war für die Reittherapie und die Organisation auf meiner Ranch zuständig.

Die Jugendlichen sahen sich neugierig um, mit gänzlich unterschiedlichen Mienen und ich bat Raine:

»Kümmere du dich bitte um Whisper.«

Er nickte und ich spürte seinen Blick im Rücken, der mich nach all den Jahren immer noch nervös macht.

Ich setzte mir den Hut wieder ordentlich auf meinen Kopf, wobei sich wie meistens der geflochtene Zopf in dem ledernen Hutband verfang, und ging, immer noch an meinem Haar zerrend, eilig auf die Gruppe zu.

»Hi, ich bin Jolene McNally. Herzlich willkommen auf der *Double-J-Ranch*.«

Ich streckte meine Hand zur Begrüßung aus und der ältere der Männer nahm sie und schüttelte sie mit Nachdruck.

»Miss McNally, vielen Dank. Ich bin Dr. Riley Summers, wir haben miteinander telefoniert und Ihre Wegbeschreibung war so gut, dass wir das Navi ausschalten konnten!«

»Was schade war, denn sie hatte eine wirklich heiße Stimme«, warf einer der Jugendlichen ein und alle grinnten, bis auf das dünne Mädchen mit dem Drachentattoo auf dem nackten, mageren Bauch und dem Lippenpiercing an der Unterlippe. Sie sah nicht so aus, als hätte sie in letzter Zeit überhaupt einmal gelacht.

Kurze Igelborsten, ganz in Grün gehalten, standen auf ihrem Kopf wie Zacken in Richtung des blauen Himmels, und schwarz umrandete hellgraue Augen sahen mich verächtlich an. Eine harte Nuss, vermutete ich, aber ich liebe es, Leute zu irritieren, also grinste ich sie breit an, bis sie beschloss, lieber zu Boden zu blicken, als sich vorzustellen.

Der Doc sprach also weiter, während er mich entschuldigend anlächelte.

Er sah recht gut aus, fand ich: Mitte Dreißig, etwa zehn Zentimeter größer als ich, und ich bin mit meinen einsdreiundsiebzig nicht gerade eine kleine Frau. Leicht gelocktes, braunes Haar und warme braune Augen, allerdings eher der Gelehrtentyp.

Figurtechnisch kam er an Raine keinesfalls heran.

Dr. Summers sprach mit seiner ruhigen dunklen Stimme weiter:

»Das hier ist Cole Gardiner, er ist Sozialarbeiter und begleitet uns als weiterer Betreuer für die vier hier. Die zwei Jungs heißen Chris Parsley und Jerome Evans, die Ladies sind Savannah Thomas und Sarina Duenas«, stellte er die Jugendlichen vor, die mich, bis auf das auffällige Mädchen Savannah, immer noch freundlich angrinsten.

Ich lächelte zurück und fragte interessiert, weil es doch entscheidend für den Verlauf der nächsten Wochen werden würde:

»Wart ihr schon jemals zuvor auf einer Ranch?«

Alle schüttelten unisono den Kopf, bis auf ... ja, klar: Savannah.

Waren Jugendliche in dem Alter wirklich noch so bockig?

Jerome Evans, ein schlanker dunkelhaariger Junge in eindeutig erkennbaren Designerklamotten, fügte hinzu:

»Noch nie, das heißt die Messlatte hängt bei uns nicht so hoch, Miss McNally!«

Ich sah ihn nachdenklich an. Was meinte er damit?

Um etwaige Missverständnisse gleich auszuschließen, stellte ich klar: »Ich bin Jolene, oder auch Jo, wenn es euch lieber ist. Und meine eigene Messlatte liegt ziemlich hoch, was den Umgang mit meinem Personal oder meinen Tieren betrifft!«

Der Junge sah mich unsicher an, und ich bemerkte, dass sich Dr. Summers ein Lächeln verkniff.

»Aber das wird kein Problem werden, denke ich, denn wir fangen einfach ganz von vorne an: Ich zeige euch jetzt erst einmal, wo ihr untergebracht seid. Nehmt euer Gepäck bitte gleich mit. Hier entlang.«

Ich wandte mich um und ging auf das größte Gebäude der Ranch zu, der Doc blieb an meiner Seite.

»Die Ranch hat ein Haupthaus, in dem es Frühstück von sechs bis zehn Uhr gibt. Hier wohnt auch unser Hauspersonal, das aus unserer Köchin Merry, ihrer Küchenhilfe Tam und Olivia besteht. Olivia kümmert sich um die Ordnung im Haus.

Betten macht hier jeder Gast selbst und es sollte so aufgeräumt sein, dass Olivia saugen kann, ohne dass der Staubsauger verstopft.«

Im Gesicht von Jerome zuckte es, aber es war Savannah, die kein Blatt vor den Mund nahm.

»Wir müssen unsere Zimmer selbst machen? Was ist denn das für ein Scheißhotel!«, sagte sie betont cool und Dr. Summers fuhr hoch und wollte offensichtlich auf ihre Frechheit reagieren, aber ich war schneller.

»Gar kein Hotel, Süße. Das ist eine Ranch und hier wird gearbeitet. Ihr bekommt Einblicke in die Tätigkeiten der Cowboys und sobald ihr gut genug reiten könnt, machen wir richtige Trekkingtouren mit euch, damit ihr eine einzigartige Landschaft kennenlernt.

Ihr müsst nicht im Betrieb mithelfen, könnt aber jederzeit dabei sein, wenn ihr möchtet. Aber niemand wird euch euren Dreck wegräumen.

Das nächste Hotel, das *Mountain Inn*, gibt es in Boulder, das sind fünfundzwanzig Meilen. Der Transport hin und zurück ist allerdings nicht Sache der *Double-J-Ranch*. Alles klar soweit?«, fragte ich mit süßlichem Ton und jetzt schmunzelten nicht nur der Doc, sondern auch Cole Gardiner und Chris Parsley.

Chris schien der Sonnyboy der Gruppe zu sein, ein schlaksiger Kerl mit einem blonden Schopf, modern geschnitten, und mit vor Übermut tanzenden Lichtern in den blauen Augen. Sarina schien ihm schon verfallen zu sein.

Das Mädchen von offensichtlich lateinamerikanischer Herkunft lächelte den Jungen sanft schwärmend an, sprach aber kein Wort. Sarina war eine richtige Schönheit mit langen dunklen

Locken und ebenso dunklen Augen. Ihre Kleidung war eher schlicht und ich vermutete, dass sie wohl nicht aus denselben Verhältnissen stammt wie Chris oder gar Jerome, an dem jedes Teil schrie: Meine Eltern haben Geld!

Während wir zum Hauptgebäude hinübergingen, fuhr ich erklärend fort:

»Ben Sullivan, unser Stallchef, und Ethan Curtis, der Pferdewirt, sind in Räumlichkeiten beim Stall untergebracht, falls ihr sie einmal braucht.

Lynn Merrill, unsere Reitlehrerin und Finn Collins, der die Exkursionen macht, die nichts mit den Pferden zu tun haben, sind nur tagsüber hier. Ich stelle euch später beim Abendessen alle vor.

Ach ja, Mittagessen müsstet ihr bitte einen Tag vorher bestellen, denn viele Gäste sind tagsüber unterwegs und Merry kocht mittags dann nur wenig.

Abendessen gibt es um Punkt 19:00 Uhr.

Seid hier bitte pünktlich, denn wir essen dann alle zusammen. Ein- bis zweimal die Woche gibt es Barbecue und Lagerfeuer. Auch hier gilt: Bitte absagen, wenn ihr etwas anderes vorhabt, denn ich bin kein Freund von Verschwendung von Lebensmitteln, wenn es sich vermeiden lässt.«

Nun waren wir vor dem Hauptgebäude auf den Weg nach rechts abgebogen, hier ging es zu den Gästeunterkünften.

»So, nun sind wir da. Das hier sind eure Bungalows: einer für die Jungs, einer für die Mädchen. Für Sie beide«, ich nickte zu dem Doc und dem Sozialarbeiter hinüber, »gibt es den Familienbungalow mit zwei Schlafzimmern und einem Bad. So hatten Sie es per Mail erbeten, ich hoffe, es passt!«

Die Mädchen und die Jungs verschwanden mit ihrem Gepäck in den entsprechenden Bungalows, wobei Savannah ein eindeu-

tig genervtes Gesicht machte. Ich beneidete Sarina nicht gerade um ihre Zimmergenossin.

Nachdenklich sah ich den beiden hinterher.

»Sarina kommt mit ihr zurecht, machen Sie sich keine Gedanken«, erklang die Stimme von Dr. Summers und ich wandte mich ihm zu.

»Wow, Sie können meine Gedanken lesen! Was für ein Doc sind Sie denn?«, konnte ich mir nicht verkneifen und er lachte laut heraus. Ein wirklich gutaussehender Mann!

»Ich bin der Psycho-Mensch, wie Savannah sagen würde. Sie wissen, um was es hier geht, Jolene?«

Ich nickte leicht und erwiderte ernst:

»Nicht in Einzelheiten, Doc. Ich weiß, die jungen Leute haben Probleme und brauchen eine Auszeit von ihrem normalen Leben. Alles Weitere, war die Meinung von Dr. Westbrook, würden Sie mir erklären. Sie wollte keinesfalls ihre Kompetenzen überschreiten und Vertrauliches weitergeben.«

Dr. Summers schien das Ganze etwas lässiger zu sehen, und während sein Kollege Gardiner bereits mit beiden Koffern im Bungalow verschwand, erklärte er kurz:

»Natürlich kann auch ich nicht alles weitergeben, Jolene. Wichtig ist für die vier vor allem ein regelmäßiger Tagesablauf, in welchem sie ruhig mit anpacken können. Ihre Reaktion auf Jeromes und Savannahs Bemerkungen hätte ich mir nicht besser wünschen können.

Gerade die beiden benötigen klare Ansagen ohne emotionale Ausbrüche. Diese Kids haben es alle auf ihre Art nicht leicht gehabt und ihr Aufwachsen hat nicht viel mit dem gemeinsam, was man sich für seine eigenen Kinder wünschen würde. Sie kennen kein normales Familienleben, sei es, weil sie sich alleine durchkämpfen mussten, in schlechter Gesellschaft waren oder ihre Eltern keine Lust hatten, sich um ihren Sprössling zu kümmern.«

Er schwieg und sein Blick heftete sich auf Raine, der soeben

zu uns herüberschlenderte, die Hände in den Hosentaschen vergraben, wie immer ein Bild der Lässigkeit, das mein Herz höher schlagen ließ.

Raines, meist täuschend verträumt wirkende, blaugrüne Augen sahen den Doc prüfend an, dann streckte er seine große, kräftige Hand aus und stellte sich vor:

»Raine Dawson.«

»Riley Summers«, antwortete der Doc und fragte neugierig weiter: »Sie arbeiten auch hier auf der Ranch, so wie Sie reiten können, Mr. Dawson?«

Raine schüttelte lachend den Kopf und wie immer bei dieser Gelegenheit erhielt ich einen Stich in mein verliebtes Herz.

Wie blöd muss man sein, seit seiner Kindheit einen Mann anzuhimmeln, der einen nicht wahrnimmt, eine andere heiratet, von ihr geschieden wird, einen immer noch nicht wahrnimmt und wie die kleine Schwester behandelt.

Nun, so blöd wie ich vermutlich!, seufzte ich innerlich, während dieser spezielle Mann erwiderte:

»Raine reicht. Nein, ich bin zwar gelegentlich Jolenes ergebenster Steigbügelhalter, aber im sonstigen Leben Polizist in Boulder.«

Eigentlich änderte sich nichts an dem Verhalten des Docs, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, als hätte sich sein Körper versteift.

Raine hatte es ebenfalls wahrgenommen, denn seine türkisen Augen wurden etwas schmaler, als er direkt fragte:

»Hoffentlich kein Problem für Sie, Doc?«

Summers zog eine Augenbraue hoch und lächelte etwas zu mühsam.

»Riley reicht ebenfalls, Raine. Nein, für mich nicht. Aber es könnte sein, dass die Kids in Ihrer Gegenwart etwas gehemmt sind.«

Raine nickte begreifend und wir sahen uns kurz an.

Also waren sie schon in Konflikt mit dem Gesetz geraten. Gut, Savannah sah natürlich deutlich danach aus, aber man durfte nicht immer nach dem Offensichtlichen gehen. Auch ein süßer Boy wie Chris Parsley könnte Dreck am Stecken haben.

Raine winkte lässig ab, ohne im Geringsten gekränkt zu sein, und beruhigte Riley:

»Das ist häufig so. Ich bin aber nicht ständig hier und kann mich auch etwas rarmachen, wenn Sie das möchten.

Ich würde nur nicht empfehlen die Kids anzulügen, weil das dem Vertrauen zu Ihnen und Jolene nicht förderlich ist.«

Riley schien erleichtert zu sein und entspannte sich sichtlich.

»Ja, da haben Sie recht, Raine. Wir lassen es einfach auf uns zukommen, aber ich wäre dankbar, wenn Sie die Kids nicht verunsichern würden. Denn wie gesagt, sie hatten es alle meist ohne eigenes Verschulden nicht leicht in ihrem bisherigen Leben. Wann wollte denn Dr. Westbrook kommen?«, wechselte er geschickt das Thema.

Ich grinste Raine an, der zurücklächelte, und antwortete:

»Jeden Moment.«

Und schon hörten wir ein bekanntes, wenn auch nicht erwartetes Geräusch:

Riffs Bike näherte sich mit dem lauten Röhren, das ich nicht besonders mochte. Gott, es gab so tolle Motorräder, mussten sie immer mit Fahrern mit einem riesigen Geltungsbedürfnis und dementsprechenden Auspuffanlagen gesegnet sein?

Ich war mir ganz sicher, dass es auch Riffs Suzuki Intruder C1500T mit Standardlärm gab.

Nun bog Raines kleiner Bruder in den Hof ein und das einzige Pferd, das sich gestört fühlte, war natürlich meine graue Prinzessin, obwohl sie den Lärm genauso kannte wie alle anderen Pferde. Sie hüpfte hin und her, aber Ben, der Stallchef, band sie ungerührt los und führte sie nach drinnen.

Riff fuhr direkt auf uns zu und hielt nur zwei Meter vorher an. Man sah an dem Grinsen unter seinem schwarzen Jethelm natürlich genau, dass er meine abwertenden Gedanken kannte.

Bevor er jedoch abstieg, kletterte überraschenderweise Erin vom Sitz hinter ihm und nahm den Helm ab. Sie schnallte ihn hinten an die Chromstangen, fuhr sich kurz durch die Haare und sagte lachend zu Riff:

»Meine Güte, das war atemberaubend, Riff. Du hattest recht, das letzte Mal war viel zu lange her.«

Er lachte sein leicht schmutziges, raues Lachen, nahm ebenfalls den Helm ab und bekam von Erin einen schnellen Kuss auf die Wange gedrückt.

»Sag ich doch, Erin. Jolene, wie sieht's mit dir aus, Süße? Auch ein kleine Spritztour gefällig?«, grinste er mich frech an, wohl wissend, was ich von seinem Fahrstil hielt.

Riley Summers sah dem Treiben amüsiert zu und ich spürte, dass er neugierig auf meine Antwort war.

Ich tat die nötigen vier Schritte auf Riff zu, der währenddessen von der Maschine stieg und mich anlächelte.

Die Ladykiller-Dawsons: einer besser aussehend als der andere, wenn auch ganz verschiedene Typen, die ungleicher nicht sein könnten.

Längere blondgestrählte glatte Haare umrahmen Riffs schmales Gesicht mit den vor Vergnügen und Leichtsinn funkelnden blauen Augen, hohen Wangenknochen und einem breiten Mund, dem man das häufige Lachen ansieht.

So ruhig und introvertiert Raine meist ist, so lebhaft und quirlig ist sein jüngerer Bruder.

Riff ist schlanker gebaut als Raine und ein bis zwei Zentimeter größer, eher der zähe Dauersportler als ein Muskeltyp, wenn auch er kein bisschen verweichlicht wirkt.

Der einzige Sport, den er neben Joggen betreibt, ist allerdings die Tanzpiste nach Mädchen, die seinem Geschmack entspre-

chen, abzusuchen, was im Allgemeinen nicht lange dauert.

Ihn liebe ich wirklich wie einen Bruder und so drückte ich ihn kurz und lachte:

»Gerne, Süßer.«, gab ich mit einer deutlichen Betonung der von ihm gerade eben verwendeten Anrede zurück, die ich normalerweise nicht gerne von Männern höre – außer von Riff.

»Aber ich fahre dann mit einer Maschine, die ihre Leistung über den Motor zeigt und nicht über den Auspuff.«

Ich hörte Riley neben mir belustigt glucksen und auch Raine hatte ein breites Grinsen auf dem Gesicht.

Riff konterte wie erwartet (das Gespräch hatten wir in leichten Abwandlungen ja doch schon diverse Male geführt):

»Du vergisst neben dem besseren Sitz meines Bikes den einzigartigen Vorteil, dass du dich an mir festklammern darfst.«

Dann erst ließ er mich los und sah neugierig zu dem Gast hinüber.

Ich zwinkerte Erin zu:

»Und war das Festklammern das Taubheitsgefühl in den Ohren wert, Erin?«

Sie lächelte schelmisch:

»Doch, ich denke schon, dass du deine Vorurteile überwinden solltest, Jo.«

»Ja!«, kam es von Riff, der triumphierend die Faust in den Himmel stieß.

Alle lachten lauthals und nun kamen Cole Gardiner und die Jugendlichen aus den Bungalows geschlendert, die das Lachen herbeigelockt hatte.

Die Jungs standen sofort neben Riffs Motorrad, der natürlich gerne Auskunft gab, während die Mädchen die zwei Dawson-Brüder interessiert musterten.

Ich übernahm die Vorstellungsrunde und nun wandte sich das allgemeine Interesse der Frau zu, die in den nächsten Wochen eng mit den Neuankömmlingen zusammenarbeiten würde:

Meine beste Freundin Erin Westbrook ist ein unglaublich liebenswerter Mensch. Sie ist mittelgroß, hat wunderschöne dunkle glatte Haare in Schulterlänge, die so fein sind, dass man ihre Weichheit beim bloßen Hinsehen spürt.

Ihre dunklen Augen schauen meist ein wenig verloren in die Welt, denn Erin kann mangels Selbstbewusstsein an sich selbst nicht sehen, was uns anderen allen klar ist. Sie ist eine zarte Schönheit, filigran und verletzlich, und der Beschützerinstinkt aller Männer im Umkreis der nächsten fünf Meilen ist geweckt, sobald sie auf der Bildfläche erscheint.

Man könnte nun meinen, ich wäre etwas eifersüchtig. Aber nein, ich empfinde genauso und möchte sie beschützen, was mir in der Vergangenheit leider nicht allzu gut gelungen ist, weil ich etwa zwei Jahre nicht in Boulder war.

Ich, Jolene McNally-Sinclair, bin ganz anders. Ich stehe mit langen schlanken Beinen fest auf der Erde, was ich muss, weil ich dort ganz alleine stehe.

Aber sonst haben Erin und ich nichts gemeinsam, was das Äußere angeht. Ich bin eine gut gebaute Blondine, die keine Zeit oder Lust auf großartige Zurschaustellung verwendet, Erin dagegen ist stets gepflegt in ihrem Auftreten.

Ich glaube auch nicht, dass man mich je verträumt irgendwo unter einer Weide am Boulder Creek gesehen hat, denn ich bin eine Getriebene und stets bei der Arbeit.

Was wir neben einer langen Freundschaft während der Schulzeit gemeinsam haben, ist die Trauer, die Zukunftsangst und eine grenzenlose Enttäuschung, die wir erleben mussten, als wir uns auf Menschen verließen, denen wir bis dahin vertrauten.

In meinem Fall war es meine Mutter Madelynn, die mich wohl im Alter von etwa acht Jahren überhatte, ihre Koffer packte und verschwand.

Für mich ist das auch heute noch schwer vorstellbar, denn ich dachte, wir wären das Dreamteam im Mutter-Tochter-Bereich

schlechthin gewesen. Ich hatte mich geliebt gefühlt und plötzlich war ich ganz allein.

Wir waren, als ich fünf Jahre alt war, zusammen vor meinem Vater, Stuart McNally, geflohen, da dessen Eifersuchtsdramen, die Alkoholsucht und die daraus resultierende Brutalität ein Zusammenleben für meine Mum und mich gefährlich werden ließ.

Dann hatten wir in dem kleinen Städtchen Boulder, aus welchem meine Mutter stammt, eine Heimat und Menschen, die uns liebten und auch beschützten, gefunden.

Als meine Mutter vor nun bald zwanzig Jahren verschwand, war mir nichts geblieben als die Erinnerungen an zärtliche Küsse, liebevoll vorgetragene Gute-Nacht-Geschichten und die stets unterschwellig vorhandene Furcht vor dem dunklen Schatten eines brutalen Mannes, der meine Mutter unzählige Male zum Weinen gebracht hatte.

Rosemary und Matthew Dawson, unsere Nachbarn und Raines und Riffs Eltern nahmen mich auf. Dies ergab sich, da ich sowieso die meiste Zeit irgendwie in dieser Familie mitgelaufen war, während meine Mutter gearbeitet hatte, und nach einiger Zeit der Verwirrung, Verunsicherung und Verzweiflung fühlte ich mich bei ihnen sehr wohl.

Raine ist vier Jahre älter als ich – er war immer mein Held, der dafür sorgte, dass das kleine, verlassene Mädchen in der Schule nicht gemobbt wurde.

Riff, sein Bruder, ist genauso alt wie ich, wirkt aber immer noch deutlich jünger, vermutlich weil ihm so viel Unsinn einfällt, und dann gibt es noch Magnolia, genannt Nola, sie ist zwei Jahre jünger als ich, aber meine Schwester in jedem Sinne außer dem der Blutslinie.

Meine Großmutter hätte mich damals nach dem Verschwinden meiner Mutter natürlich auch aufgenommen, aber ich hatte das ständige Gefühl, dass sie meiner Mutter ihre Flucht mit meinem

Vater und die heimliche Heirat sehr übel nahm und dies konnte ich, obwohl ich das gleiche empfand, nicht ertragen.

So blieb ich bei den Dawsons, bis ich sechzehn wurde und Raine zur Army ging.

Dann erst entstand mein engerer Kontakt zu Pferden, als ich mich voller Herzschmerz zu meiner Granny flüchtete und mit ihr endlich ein offenes Gespräch über meine Mutter führte.

Die *Double-J-Ranch* – Joanna und Jim, meine Großeltern, haben sie in ihrer Jugend aufgebaut – ist eine recht moderne, nicht allzu große Ferienranch etwa fünfundvierzig Minuten von Denver, Colorado, entfernt. Kurz gesagt, die Ranch wurde mir vererbt und als ich nach dem Tod meiner Granny und einer kurzen, gescheiterten Ehe, die ich im fernen Europa geführt hatte – wie es dazu kam, erzähle ich bei Gelegenheit – zurückkehrte, übernahm ich die *Double-J-Ranch* und baute sie um.

Wir bieten Reittrekking, Rafting und diverse Kinderbelustigungen an und ich werde hier tatkräftig von meinem Personal, meiner Staff, unterstützt.

Ganz neu ist nun zu dem konventionellen Reitunterricht, für den ich eine ausgebildete Reitlehrerin beschäftige, noch das Angebot für Therapiereiten hinzugekommen.

Ich habe mich hier fortgebildet und veranstalte dies zusammen mit Erin, dem Profi.

Unsere Patienten sind »benachteiligte/gehandicapte« Kinder aus dem fünfundzwanzig Meilen entfernten Boulder, aber nicht wenige kommen inzwischen auch aus ferner gelegenen Orten wie Broomfield oder Denver.

Nun tobt das Leben um mich herum und das liebe ich!

Nicht jeder Gast liegt auf meiner Wellenlänge, aber auch die Zicken mit den Schlangenlederstiefeln jagen mir keine Angst ein und tun meiner guten Laune keinen Abbruch. Zuweilen habe ich sogar einen Heidenspaß, wenn ich ihnen durch passende Sprüche auf ihr Gemecker die Show verderben kann.

Erin und ihr vierjähriger Sohn Teddy sind meine engste Familie, wir leben in zwei Wohnungen im Nebengebäude links vom Haupthaus – Erin im Erdgeschoss und ich oben. Erin ist Ärztin und hat eine eigene Praxis für Kinder- und Jugendpsychotherapie in Boulder. Gelegentlich, wenn es abends sehr spät wird, schläft sie in einem schmalen Bett in ihrer Praxis, während ich mich um Teddy kümmere.

Also, das war der Normalzustand bis vor etwa einem halben Jahr, bis an dem kleinen, blassen Jungen Leukämie diagnostiziert worden war.

Ein Schock für uns alle, offensichtlich auch für Teddys Vater Ed, der sich schon zwei Jahre zuvor aus dem Staub gemacht hatte, aber wenigstens noch Alimente gezahlt hatte.

Nach dem Ausbruch der Krankheit stellte dieses Schwein die Zahlungen komplett ein, weil er sie als rausgeworfenes Geld betrachtete und verschwand auf Nimmerwiederssehen, genau in dem Augenblick, als seine Hilfe besonders gebraucht wurde.

Chemotherapie ist teuer und da es in den USA bis vor kurzem keine gesetzliche Krankenversicherung gab, wird Erin zwar über ihre private Versicherung zu einem großen Teil unterstützt, muss aber immer noch horrende Zahlungen selbst übernehmen. Das bedeutet Mehrarbeit in einer Situation, in der eine Mutter eigentlich jede Arbeit einstellen und sich um ihr Kind kümmern können sollte.

Man sah meiner Freundin die Sorgen an, die kleinen Falten auf der Stirn und die tiefen Schatten unter ihren Augen verrieten ihre enorme Belastung.

Aber sie hatte Freunde – viele gute Freunde, und wir sprangen für den Mistkerl ein, der sie hängengelassen hatte:

Ich nahm eine Hypothek auf meine Ranch auf, und sollte dieses Geld aufgebraucht sein, standen die Dawsons bereits in der Warteschlange ganz vorne, um einzuspringen.

In der Zwischenzeit wurde Teddy, wenn seine Mutter arbeiten

musste, zwischen uns hin- und hergereicht, was er ganz toll mitmachte. Egal, wie schlecht es dem kleinen Zwerg ging, er jammerte niemals.

Rosie, Raines Mutter, liebt ihn wie einen eigenen Enkel, den sie bisher nicht bekam, weil ihre Jungs zu »dumm« dazu sind, eine für sie passende Schwiegertochter zu finden. Dies ist die wörtliche, eigene Aussage von Rosie, ich dagegen bin froh, dass Raine wieder ganz frei ist und wieder mehr Zeit für mich hat, was meinen Herzschlag allerdings gelegentlich zu Höchstleistungen anspornt.

So darf Teddy mit der Leih-Granny Kuchenbacken, wenn er kräftig genug ist. Mit Nola spielt er im Garten sitzend Uno oder Memory und ich fahre gerne mit ihm im Buggy über die Ranch, wo er mir bei der Arbeit zusieht.

Abends lese ich ihm aus den vielen Büchern vor, die mir aus meiner Kindheit geblieben waren.

Natürlich muss man bei allem, was man mit ihm unternimmt, äußerst vorsichtig sein. Durch die teilweise sehr niedrige Leukozytenzahl in seinem Blut sind seine Abwehrkräfte sehr gering, dies bedeutet, dass Keime jeglicher Art zu vermeiden sind.

Keine hustenden, niesenden Leute in seiner Nähe und keine Kinder, die Kinderkrankheiten übertragen und damit vielleicht seinen Tod verursachen können. Durch einen Mundschutz ist er vor Keimen einigermaßen geschützt und zu nahe gehen wir an die Tiere nicht heran.

Hier haben Erin und ich die volle Unterstützung von den Ärzten, die ein lebenswertes Dasein ihres kleinen Patienten befürworten, solange wir nicht leichtsinnig sind.

Spezielle weiche Küche ist für Teddy angesagt, was Merry ganz hervorragend neben dem Ranchbetrieb verwirklicht, um seine geschundenen Schleimhäute zu schonen. Viel Hunger hat Teddy sowieso nur, wenn von den Medikamenten, die sich nach dem Programm einer Studie abwechseln, mal wieder Kortison an

der Reihe ist. In diesen Zeitabschnitten wurde Teddy bisher immer zum Ted, wie wir ihn dann aufzogen, denn er nahm zu, leider sah er dann aus wie aufgeblasen: eine Nebenwirkung dieses Medikaments, das hoffentlich zu seinen Lebensrettern gehören würde.

Zwischen den Aufenthalten in seinen verschiedenen »Daheims« muss er in Erins Begleitung immer wieder für einige Zeit ins Krankenhaus, wo dann die Qual einer weiteren Chemotherapie zu bewältigen ist. Nach diesen Zeiten waren Kind und Mutter immer regelmäßig total am Boden.

Der Kleine litt unter Übelkeit und war ständig müde, Erin war nur noch ein Schatten ihrer selbst.

Nun war aber wieder eine Phase der Erholung an der Reihe und Teddy hatte seinen Spaß bei seiner geliebten Leih-Granny.

Erins eigene Eltern hatten sich von ihr losgesagt, als sie damals Ed heiratete und mit ihm Boulder verließ und sie hatten sich bisher noch nicht dazu durchgerungen, dies wieder zu ändern, obwohl ihr einziges Kind und ihr einziger Enkel sie so sehr gebraucht hätten.

Erin hatte nun wieder ein, zwei Wochen Luft ihre Arbeit zu machen und Geld zu verdienen, bevor der nächste Chemoblock angesagt war, den diesmal wahrscheinlich Rosie als Begleitung übernehmen würde.

Diese Gruppe aus Denver versprach guten Verdienst und den auszuschlagen konnte sich Erin nicht leisten.

Riley bat Erin einzutreten und die kleine Versammlung löste sich schnell auf. Die Kids machten einen Rundgang über die Ranch, Raine erhielt einen Anruf und Riff und ich beobachteten ihn, wie er sich telefonierend entfernte.

Einzelne Brocken konnten wir verstehen, aber uns war sowieso klar, wer am anderen Ende war:

Ruth Kendrick Dawson Panzano, Raines Exfrau.

Das Verhältnis zwischen den beiden war allen unverständlich, nicht nur mir, denn Ruth schien einen inneren Warnsensor entwickelt zu haben, der bei ihr Alarm schlug, wann immer sich Raine in meiner Nähe befand. Dann rief sie mit erstaunlicher Regelmäßigkeit an, um ihn mit Dingen, die ihr wichtig schienen zu beschäftigen, obwohl ihr neuer Mann Frank Panzano, ein Apothekenbesitzer in Boulder, dies sicherlich auch hätte erledigen können. Ich fragte mich oft, wie er damit zurechtkam, dass seine Ehefrau ständig ihren Exmann bestellte, sei es für ihren seelischen Zustand oder ihren Haushalt.

Raines Stimme klang ruhig und kein bisschen ungeduldig, was mich unglaublich ärgerte. Nein, eigentlich schmerzte es, zu wissen, dass er gerne Gewehr bei Fuß stand, wenn Ruth anrief.

»Ja, Ruth. Ich schau nachher bei dir vorbei. So eilig wird es wohl nicht sein. Na gut, etwa eine Viertelstunde, dann bin ich da.«

Riff und ich wechselten einen genervten Blick und der jüngere Dawson flüsterte extra laut, damit es auch für Raine nicht zu überhören war:

»Was glaubst du, Jo, muss er das Klo reparieren oder ihr das Händchen halten, weil sie sooo allein ist, wenn der böse Frank nicht um fünf Uhr Schluss macht und sie anbetet?«

Ich grinste, denn ich konnte nicht anders, sparte mir aber jede Antwort, weil Raines Zornesfalte auf der Stirn bereits tief genug war. Er kam zu uns herüber und fauchte:

»Frank hat nun mal fünf linke Daumen. Außerdem geht euch das nichts an.«

Ach sieh an, er konnte doch Zorn empfinden!

Sein Blick aus den blauen Augen streifte mich und ich zuckte nervös zusammen. Einen winzig kleinen Moment schien der Blick an mir hängen zu bleiben und wurde nachdenklich, dann saugte er sich an Riff fest.

»Warum hast du eigentlich Zeit durch die Gegend zu fahren,

mein Freund? Hast du mal wieder deinen Job verloren?«

Das war ungewohnt gemein von Raine, denn Riff war seit langem als Automechaniker bei *Sams Classics* angestellt, eine anerkannte Werkstatt, die sich auf Oldtimer spezialisiert hatte und er machte seinen Job hervorragend.

Seine Lehrstelle hatte ihm die Übernahme verweigert, weil er eines Morgens nach einer sehr alkoholgetränkten Nacht nicht zur Arbeit erschienen war.

Meiner Meinung nach könnte man bei einem einzigen Mal schon ein Auge zudrücken und Raine hatte dies eigentlich genauso gesehen. Noch nie war Riff deshalb von irgendjemandem aus der Familie ein Vorwurf gemacht worden. Aber beim Thema Ruth verstand Raine keinen Spaß.

Riffs Augen schossen Blitze, aber er würdigte Raine keines Wortes, sondern wandte sich mühsam lächelnd an mich.

Ich sah, dass ihm die Worte weh getan hatten und trat zu ihm und umarmte ihn.

»Hey, du weißt, er meint es nicht so.«

Riff küsste mich auf die Wange, dann schob er mich sanft von sich und setzte seinen Helm auf, nachdem die Maschine mit einem lauten Röhren zum Leben erwacht war.

»Ich wünsch dir einen wunderschönen Tag, Jo. Lass dich nicht ärgern, weder von einem Gast noch von Mr. Superschlauberger. Ach ja, der muss ja jetzt das Klo der ›Lady‹ reparieren.«

Raine hatte man einen Moment lang angesehen, dass ihm seine vorherigen Worte leid taten, aber jetzt schoss sein Kopf nach oben. Bevor er allerdings etwas Entsprechendes antworten konnte, hob Riff seine linke Hand und zeigte ihm, während er losfuhr, noch den Mittelfinger.

Ich lachte laut auf und ließ Raine einfach stehen.

Im Haupthaus, wir nennen es *living lodge* (kurz *liv*) liefen nun die Vorbereitungen zum Mittagessen an und ich musste Merry sagen, dass die Gruppe aus Denver wohl mit eingeplant werden

sollte.

»Jolene, was soll das? Lässt du mich hier einfach stehen?«, erscholl die verwunderte Stimme Raines hinter mir.

Ich drehte mich um und hatte bereits wieder ein schlechtes Gewissen. Ich konnte ihm einfach nicht böse sein.

Seufzend sagte ich:

»Sorry, Raine, aber das machst du auch immer mit uns, wenn sie anruft.«

Er trat neben mich und nahm mein Gesicht plötzlich zärtlich in beide Hände. Seine Augen schienen in meine Seele zu blicken und ich wandte den Blick zum Boden, denn das konnte ich weiß Gott nicht brauchen.

»Jolene, das bedeutet nichts. Ich mache das als Freund, nicht als Ehemann. Versteht ihr das denn nicht?«

Nun klang er doch ein bisschen verzweifelt, aber ich wagte nicht aufzusehen, denn die Tränen in meinen Augen saßen viel zu locker. Aber ich würde ihm nicht sagen, was er hören wollte. Bitter gab ich zurück:

»Nein, Raine, was du tust, geht weit darüber hinaus, was ein Ehemann für seine Exfrau tut, selbst wenn sie noch befreundet sind. Jedem in Boulder kommt das merkwürdig vor und auch Frank wird es nicht so toll finden, nehme ich mal an. Aber das musst du selbst wissen. Ich muss mich jetzt um meine Arbeit kümmern.«

Aber so leicht ließ er mich nicht los.

Raine war die Gutmütigkeit, aber auch der Starrsinn in Person und dieses Gespräch war für ihn noch nicht beendet, für mich war es das allerdings durchaus.

Ich hatte keine Lust, mich hier festnageln zu lassen und mir irgendein Gejammer über seine gescheiterte Ehe anzuhören. Die Ehe, die mir so weh getan hatte, wie sonst nichts mehr, nachdem mich meine Mutter verlassen hatte!

Raine und ich hatten eine Vorgeschichte und die dauerte genauso lange wie er zur Schule ging. In seinem letzten Schuljahr

wurde sie dann, wie soll ich sagen, sehr intensiv.

Es war eigentlich ganz einfach zusammenzufassen:

Wir liebten uns seit dem Moment, als ich bei den Dawsons nach Mums Verschwinden eingezogen war.

Raine, der ernste, eher schweigsame Junge, dem alles glückte, was er anfasste und ich, die quirlige, gefühlsbetonte Waise. Er beschützte mich vor allem, was mich verletzen konnte, und ich wurde sein kleiner Schatten.

Bis ich größer wurde, die Rundungen an den Stellen bekam, wo sie Mutter Natur haben wollte und er begann, sich nach Mädchen umzusehen und dann endlich mich erblickte.

Im Jahr nach seinem Schulabschluss jobbte er, weil er noch nicht ganz sicher war, was er tun sollte und weil er mich nicht zurücklassen wollte, ich aber hatte noch drei Jahre Schule vor mir.

Dieser Sommer war der schönste meines Lebens, denn ich lernte die wirkliche Liebe kennen.

Trotz der wachsamen Augen seiner Mutter wurden wir ein Liebespaar und die lauen Sommerabende am Fluss oder auch auf dem Rücksitz seines alten Chevys werde ich nie vergessen, denn so sehr sie mich damals glücklich machten, so sehr schmerzt heute die Erinnerung daran.

Und plötzlich war der Sommer aus und ich weiß bis heute nicht, was ich verkehrt gemacht hatte, aber Raine erklärte mir mit steinernem Gesicht, dass es ihm sehr leid täte, aber wir beide noch viel zu jung für eine Beziehung wären.

Dann verschwand er, um seinen Militärdienst abzuleisten, ohne mich zu bitten, auf ihn zu warten, was ich natürlich trotzdem tat, denn ein Leben ohne ihn konnte ich mir nicht vorstellen.

Ich schrieb ihm Unmengen an Briefen, die ich nie abschickte, denn mein Selbstbewusstsein war am Boden zerstört:

Zum zweiten Mal in meinem Leben wurde ich von der Person,

der ich am meisten vertraute, die ich am meisten liebte, verlassen.

Rosie schickte mich zu meiner Granny, wo ich schweigend begann, auf der Ranch mitanzupacken, wenn ich nicht in der Schule war.

Raine rief ab und zu an, aber es waren sehr seltsame Gespräche, denn wir wussten das erste Mal, seit wir uns kannten, nicht was wir reden sollten.

Die Anrufe wurden seltener und als ich gerade meine Prüfungen beendet hatte und in der Sonne den ersten schulfreien Kaffee genoss, kam Granny aus dem Haus und setzte sich mit ernstem Gesicht neben mich.

Ich wusste, es war etwas geschehen, was sie und damit auch mich aus der Bahn warf.

Sie räusperte sich, nahm meine Hand und nun bekam ich es wirklich mit der Angst zu tun.

Meine andere, mittlerweile zitternde Hand stellte den Kaffee ab und dann sagte sie das Schlimmste, was ich mir zu jenem Zeitpunkt hatte vorstellen können:

»Es tut mir leid, Jolene. Rosie hat gerade angerufen und mich gebeten, es dir schonend beizubringen, aber ich weiß, ehrlich gesagt nicht, wie ich es schöner verpacken könnte, deshalb sage ich es dir geradeheraus:

Raine kommt zurück und er ist verheiratet.«

Dies war nun das dritte Mal, dass ich dieses Gefühl, als würde mir der Boden unter meinen Füßen weggezogen, erleben musste. All meine winzigen Hoffnungsschimmer hatten sich mit einem Schlag in trostlose Dunkelheit verwandelt und ich fragte mich, wie oft Raine schon mit mir telefoniert hatte und gleichzeitig schon mit dieser anderen zusammengewesen war.

Nein, es war noch schlimmer als die Male zuvor, denn nun gab

es keine Hoffnung mehr. Ich litt wie noch nie, während ich da saß und Granny meine Hand streichelte und beruhigend auf mich einsprach. Es dauerte einige Zeit, bis ich ihre Worte bewusst wahrnahm und dann erkannte ich, dass auch sie ein Opfer für mich bringen würde:

Sie riss mich von ihrer Seite und schickte mich von Boulder weg. Und ich wusste, dass dies meine einzige Chance war.

Hierzubleiben und Raine und seine Frau tagtäglich sehen zu müssen, würde mein gebrochenes Herz in kleine Stückchen zerreißen.

Granny kannte einen Gutsherren in Irland mit einem riesigen Gestüt, in welchem ich mit Pferden arbeiten konnte und sicher einiges dazulernen würde. Und wenn ich mich erholt hatte, sollte ich zurückkehren, meinte sie.

»Ich weiß, du kannst es dir gerade nicht vorstellen, Liebes, aber deine Wurzeln liegen hier in Boulder und irgendwann willst und brauchst du sie wieder. Wenn der Schmerz vergangen ist, bitte ich dich, wieder zu mir heimzukommen, denn auch ich brauche dich, Jolene.«

Ich nickte, obwohl ich es mir nicht vorstellen konnte, dass dieser Schmerz je schwächer würde.

Aber sie hatte recht und ich kehrte zurück, zwei Jahre später und damit ein halbes Jahr zu spät für Granny, die völlig unerwartet an einem Herzinfarkt gestorben war.

Denn was wir beide nicht bedacht hatten war, dass es noch andere Faktoren in meinem Leben geben könnte als ihren und meinen Willen:

Dieser unerwartete Faktor hieß Josh Sinclair, war mein Ehemann und ist eine andere lange Geschichte.

Raine hielt mich immer noch am Arm fest und sah mich stirnrunzelnd an, aber meine Gefühle und Erinnerungen waren nun

wohl zu deutlich in meinen Augen zu lesen, denn er ließ mich los und murmelte:

»Entschuldige, Jolene.«

Da ging dann endgültig der Gaul mit mir durch und ich fauchte ihn an:

»Was soll ich denn entschuldigen, Raine? Dass du mich damals sitzen gelassen hast? Dass du eine andere geheiratet hast? Dass du sie hierhergebracht hast oder dass du ihr ständig hinterherläufst?«

Seine Miene gefror und er antwortete kühl und seine Augen wirkten wie eisige Seen:

»Dass ich dich festgehalten habe und dir damit vielleicht weh getan habe, Jolene!«

Das war ein böser Schlag mitten ins Gesicht und ich stand einen Moment wie erstarrt. Mein erster Gedanke war, ihm ebenfalls ins Gesicht zu schlagen, aber das konnte ich nicht.

Also atmete ich tief ein und hasste mich dafür, dass es leicht zittrig klang. Dann drehte ich mich auf dem Absatz um und ging eilig zum Haupthaus.

Im gleichen Augenblick trat Riley Summers aus dem Bungalow und sah zu Raine hinüber, der wie angewachsen dastand.

Während Riley sich mir anschloss, streifte mich sein mitleidiger Blick, was meine Wut wieder erwachen ließ. Aber ich riss mich zusammen, versuchte professionell zu wirken, während wir uns über Nichtigkeiten unterhielten.

Hinter mir hörte ich, wie Raines Wagen startete und ich zuckte unwillkürlich zusammen.

Riley hielt mir höflich die Tür auf, dann spürte ich seine warme Hand auf meinem Rücken, als er mich ins Haus hineinschob.

Unser Haupthaus beherbergt im Erdgeschoss die Küche, ein kleines Büro, drei Toiletten und einen einzigen riesigen Gastraum, der durch Holzregale unterteilt einen großen Essraum und ein gemütliches Wohnzimmer mit einigen einzelnen Couchen

bietet.

Die Möbel sind aus hellem Holz und der Boden ist mit großen roten Fliesen bedeckt, was dem Raum viel Wärme verleiht.

Cole Gardiner und die vier Jugendlichen saßen bereits an dem großen Holztisch, der den Essraum beherrscht. Wir haben auch noch einige Einzeltische im Angebot, die manchmal Familien oder Paare nutzen, die etwas für sich bleiben möchten.

Aber am liebsten sitzen alle am großen Tisch, der Mahlzeiten mit viel Gelächter und tollen Gesprächen bietet.

Mittags ist es natürlich etwas ruhiger, da die meisten Gäste auf Ausflügen unterwegs sind.

Heute war nur die Denver-Gruppe anwesend und da alle noch in ihre Betrachtungen des Raumes vertieft waren, herrschte eher Schweigen.

Ich liebe die Fotos, die ich überall an den Wänden verteilt habe, weil sie kostbare Erinnerungen sind, denn im Gegensatz zu anderen stehe ich nicht so auf ausgestopfte Tiere und Geweihe.

Hier hängen Bilder von Granny, wie sie sich auf dem Rooftop-Rodeo im Estes Parc beim Fässer-Reiten in die Kurve legt, eine Aufnahme von mir, wie ich noch mit kurzen Stummelbeinen auf Pete, Grannys riesigem grauen Quarterhengst sitze, dem Vater von meiner Whisper übrigens.

Dann findet man an diesen Wänden auch viele festgehaltene Momente von Exkursionen mit Gästen, spektakuläre Naturaufnahmen und natürlich mein Lieblingsbild:

Raine und Riff, wie sie mit dreckverschmierten Gesichtern nach dem Viehtrieb für einen Nachbarn in die Kamera grinsen.

Die *Double-J-Ranch* besitzt kein eigenes Vieh mehr, weil ich es mir nicht zutraute. Ich verkaufte damals alles an Troy Archer, dem Nachbarrancher, der netterweise meine sattelfestesten Gäste mitmachen lässt, wenn der Viehtrieb ansteht.

Wann immer es mir oder den Dawsons zeitmäßig möglich ist, sind auch wir dabei.

Das ist noch richtiges Cowboyfeeling, wenn man sein Pferd dazu bringt, die Herde beisammenzuhalten und dabei echten Staub schluckt. Und ich bilde mir ein, so wie sich Troy über unsere Anwesenheit freut, dass wir eine echte Hilfe und nicht nur kostenloses Personal sind.

Beendet wird es jeweils mit einem Mega-Barbecue am Abend mit hohen, prasselnden Lagerfeuern auf seiner Ranch.

Diese Bilder zeigen meine verwirklichten Träume und auch meine Sehnsüchte so wunderschön, dass sie auch Leute, die noch keine Ahnung haben, was in den nächsten Wochen auf sie zukommt, faszinieren.

Das Essen wurde von Tam und Olivia aufgetragen und alle langten kräftig zu.

Währenddessen tauten die Jugendlichen langsam auf und begannen mir die üblichen Löcher in den Bauch zu fragen, bis mein Essen kalt war und ich lachend um Gnade bat.

Aber wichtiger als eine warme Mahlzeit war mir in jedem Fall, dass sich die Kids für die Ranch und das Leben zu interessieren zu begannen.

Dies war der Garant für viel Spaß in den nächsten Wochen und hoffentlich auch ein Meilenstein auf dem Weg zu ihrer psychischen Heilung.



ANSCHLEICHEN

Der Abend war nicht allzu lang geworden, da alle müde von der ungewohnten frischen Bergluft waren und früh zu Bett gingen.

Erin und ich saßen aber noch ein Weilchen zusammen, da Rosie Dawson netterweise in der Zwischenzeit Teddy heimgebracht und ins Bett gesteckt hatte. Sie passte noch ein Weilchen auf ihn auf, um Erin ein wenig Freizeit zu gönnen.

Erin nahm einen letzten Schluck Rotwein, bevor sie Wasser in ihr Glas nachfüllte.

Ihre schmale Hand spielte mit dem Kelch, während sie mich angrinste und neugierig befragte:

»Wie findest du denn die Neuen, Jo?«

Ich zuckte die Achseln und antwortete in Gedanken versunken:

»Kann ich so schnell nicht sagen, Erin. Gib mir ein bisschen Zeit.«

»Tststs! Erzähl mir nicht, dass du noch keine Meinung zu dem hübschen Doktor hast, der dir die ganze Zeit interessierte Blicke zuwirft.«

Ich setzte mich ein bisschen gerader hin und beugte mich zu ihr hinüber und fragte leise:

»Ich habe es mir also nicht eingebildet?«

Erin kicherte, dann hickste sie.

»Nein, hast du nicht. Also, wie findest du ihn?«

Ich musste lachen.

»Erin, jeder Fünfjährige verträgt Wein besser als du. Bleib doch beim Wasser!«

Sie drohte mir immer noch grinsend mit dem Zeigefinger.

»Ich vertrage ihn ganz sicher besser als mein Sohn. Nur weil ich einen Schluckauf bekomme ...«

»Nein, weil du dann Unsinn quatschst, Erin!«

»Deine Meinung über den Doc. Komm schon! Ich muss dann rein, Rosie muss ja noch heimfahren.«

Ich seufzte theatralisch.

»Na gut. Ein gutaussehender Mann, vielleicht ein bisschen zu schmal für meinen Geschmack, aber viel höflicher als der Rest der Männer, mit denen ich Umgang pflege.«

Sie beugte sich vor, legte ihre Hand auf meine und versuchte mir im Halbdunkel der Kerze tief in die Augen zu blicken, worauf ich wieder zu prusten begann.

»Jolene, sei mal ernst. Du musst aufhören, jeden an Raine zu messen. Raine ist klasse, aber so wie er sich verhält, hat er nicht verdient, dass du immer noch auf ihn wartest. Such dir einen Loverboy und hab Spaß. Vielleicht wacht Raine dann auch mal auf«, fügte sie mit einem bösen Knurren in der Stimme hinzu, was mich wunderte.

Eigentlich mag Erin Raine wie alle Menschen, die ich kenne. Aber sie weiß nur zu gut, wie sich meine Herzschmerzen anfühlen und darf nichts zu ihm sagen, weil ich sie zum Schweigen verpflichtet habe.

Wenn Raine mich nicht will, dann werde ich mich ihm sicher nicht an den Hals werfen. Vor allem nicht, wenn sich ständig die zickige Apothekergattin an diesen kräftigen, attraktiven Hals hängt.

Apropos, Savannah und Sarina haben mich gebeten morgen früh mit ihnen kurz nach Boulder zu fahren: zur Apotheke!

Kann ein Tag besser anfangen?

Die beiden Mädchen saßen schon am Frühstückstisch, als ich vom morgendlichen Pferdefüttern zurückkehrte.

Natürlich war dies Bens und Ethans Aufgabe, wobei wir uns an den Wochenenden abwechselten, damit jeder mal abends weggehen und am nächsten Tag ausschlafen konnte.

Aber der schönste Tagesbeginn ist für mich, bei Sonnenaufgang den Pferden beim Vertilgen ihrer Heurationen zuzusehen.

Vermutlich gibt es anderes Schönes auf dieser Welt, das dieses Morgenvergnügen toppen kann, aber selbst während meiner Ehe

war ich immer schnell vor dem Frühstück in den Stall gesprungen.

»Guten Morgen. Ihr seid ja früh dran, Mädels. Wo sind die anderen abgeblieben?«

Savannah würdigte mich eines kurzen Grummelns, wohingegen ich Sarinas freundlichen Morgengruß deutlich verstehen konnte.

Das dunkelhaarige Mädchen trug ein schlichtes Sommerkleid und wirkte sehr ordentlich, fast zu brav und war damit das Gegenteil von der Punklady, deren Borsten genauso grün waren wie gestern. Die Augenbemalung schien heute etwas dezenter: Anstatt schwarz war diese grün wie ihre Haare, aber der farbige Kajalstift wirkte nicht so unheimlich.

»Morgen, Jolene-Schätzchen«, kam es fröhlich aus der Küche und Merry steckte ihren Lockenkopf aus der Tür.

»Soll ich dir deinen Kaffee bringen?«, fragte die Seele meiner Ranch, aber ich verneinte und ging zu ihr hinüber, denn ich lasse mich nicht gerne bedienen.

»Guten Morgen, Merry. Hast du den Kaffee schon eingeschenkt? Danke. Wollte ihr auch Kaffee?«, wandte ich mich an die beiden neuen Gäste, aber sie schüttelten unisono den Kopf.

Ich holte mir meine Tasse mit dem duftenden Schwarz – neben frischem Gras der beste Geruch der Welt – und plauderte noch ein wenig mit Merry, bis die nächsten Gäste den Raum betraten. Nach einem Morgengruß an die Familie, die gestern eingetroffen war, setzte ich mich zu den beiden Mädchen, die ihr Frühstück beinahe beendet hatten und strich mir Marmelade auf meine Körnersemmel.

Merry hat deutsche Wurzeln und das bedeutet für mich und die anderen Frühstücksgäste gesundes Brot, Vollkornsemmeln und manchmal sogar Laugenbrezeln, also ein Frühstück zum Niederknien.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!



RANCH~ UND POLIZEI~

ALLTAG

Das Leben mit den Neuankömmlingen spielte sich schnell ein und in den nächsten Tagen wuchs die Gruppe immer mehr zusammen.

Nach dem Frühstück hatten alle zunächst Pferdedienst, das heißt, es wird geputzt und gesattelt, was mit freundlicher, ruhiger Unterhaltung einherging.

Vormittags wurde von Riley und Cole Gruppenarbeit abgehalten und Erin hatte einzelne Termine mit den vieren, wohingegen ich jedem nacheinander Einzelreitstunden gab, beginnend mit Longierarbeit und Vertrauensaufbau zum Pferd.

Nachmittags würden wir bald mit kleinen Ausritten beginnen, die von mir und meiner angestellten Reitlehrerin begleitet werden würden.

Bis auf meine Tätigkeit waren es professionelle psychologische Hilfeleistungen von Erin, Riley und Cole, von denen ich nur ahnen kann, dass sie manchmal an die tiefsten Abgründe einer gepeinigten Seele eindringen, denn mein Job war es offensichtlich, den Patienten danach ihr Gleichgewicht wieder zu geben.

Gelegentlich waren es zitternde Hände und verweinte Gesichter, die sich dem Pferd zuwandten, manchmal schienen sie mit dem Lächeln nicht aufhören zu können und, vor allem in Jeromes Fall, sah man ihnen nicht im Geringsten an, was hinter ihnen lag.

Die Wahl der Pferde war etwas, was wir vier »Psychos« lange diskutiert hatten, weil sie einen beträchtlichen Einfluss auf das Verhalten und dessen Änderung der Jugendlichen hatten.

Es ging nicht nur darum, wer mit welchem Pferd am besten zurechtkam und welches bei den Einzelstunden in der Halle am entgegenkommendsten war.

Nein, jeder sollte sich mit seinem Pferd etwas erarbeiten.

Chris und Sarina erhielten Sonny und Terry, zwei ruhige, erfahrene Wallache, die eiserne Nerven haben und ihrem Reiter immer ein Gefühl der Sicherheit vermitteln.

Jerome durfte sich kleinere Kämpfe mit Duke liefern, der sich nicht gerne unterordnet und der Junge stieß hier an seine Grenzen. Bevor allerdings der Frustpegel zu hoch werden konnte, schaltete ich mich unterstützend ein und Jerome lernte, dass man ein Pferd leichter mit Geduld als mit Gewalt und Hochmut zu den gewünschten Leistungen bringt.

Bei Savannah schieden sich die Geister.

Ich traute ihr einiges zu, wollte sie aber nicht überfordern, was Rileys Patentrezept bei dem Mädchen zu sein schien: Sie an ihre Grenzen zu stoßen, damit sie sehen würde, wieviel sie vermochte.

Also suchten und fanden wir einen Mittelweg:

Ebony, eine ebenholzschwarze, junge Stute, mit der ich schon bei einigen Trecks dabei gewesen war. Sie war spritzig, wendig und mutig, hatte aber einen eigenen Kopf.

»Sie passt genau zu dir«, hatte ich meiner Schülerin gesagt und Savannah sah mich erstaunt an.

»Wie kommst du darauf? Sie ist eine Schönheit und sportlich, also alles, was ich nicht bin.«

Ich verbiss mir den Hinweis, dass Riff dies anders sah, denn ich wollte ihre Gedanken und Träume nicht auf meinen Luftikus-Bruder lenken.

»Du solltest dich mal genauer im Spiegel anschauen, wenn die Schminke grad nicht drauf ist!«, gab ich trocken zurück.

»Bei deiner Figur liegt es auch nur am Wollen, dass du sportlich sein kannst und vielleicht an ein paar Gramm mehr auf den Rippen, damit du Kraft für dieses Püppchen hier hast. Ebony hat einen eigenen Kopf, aber sie ist loyal und mutig, genau wie du!«

Bei diesen Worten riss Savannah ihre Augen erstaunt auf, dann nahm sie die Stute eilig bei den Zügeln und brachte sie auf die

Reitbahn, damit ich die Röte in ihrem Gesicht nicht sehen konnte.

Und die beiden wuchsen zusammen, wie ich es mir nicht besser hätte wünschen können.

Am Samstag war das Wetter genau richtig für das erste Barbecue. Alle halfen ohne zu murren bei den Vorbereitungen mit und kurz vor Sonnenuntergang saßen wir schmausend an den Tischen, während schon das Lagerfeuer flackerte.

Es waren noch zwei Familien aus Deutschland dazugekommen, die sehr locker wirkten und sich problemlos eingefügt hatten.

Drei Kinder zwischen sechs und zehn Jahren sausten nun um das Feuer, dann verschwanden sie in Richtung Klettergerüst und Schaukel. Ein Mädchen von fünfzehn Jahren blieb bei uns am Feuer sitzen und wechselte nach Kurzem bedeutsame Blicke mit Jerome, was mich etwas nervös machte.

Als es dunkel geworden war, holten Erin und ich unsere Gitarren aus dem Haus und machten echte Lagerfeuer-Cowboy-Musik.

Erin hat eine helle, feine Stimme, meine dagegen ist für eine Frau eher tief, aber wir passen perfekt zusammen und üben das ja auch schon seit unserer Kindheit.

Einige Lieder waren unseren Gästen unbekannt, aber es gab doch viele, die in den letzten Jahren ein Revival erlebt hatten wie zum Beispiel John Denvers »Country Roads« und hier sang dann die ganze Gruppe begeistert mit.

Das rotgoldene Flackern des Lagerfeuers und die vielen, im Ton nicht unbedingt immer richtig liegenden Sänger lassen bei mir immer Glücksgefühle aufsteigen wie nur wenig anderes. Ich hatte den Wagen nicht gehört, so vertieft war ich in das Zusammenspiel, aber als dann noch Raines Mundharmonika in unser Lied einfiel, schossen mir die Tränen in die Augen.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!



VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Am nächsten Morgen verschob ich meine Termine mit den vier Jugendlichen und fuhr nach Boulder zur Polizeiwache.

Ein bisschen gefreut hatte ich mich allerdings schon über das enttäuschte Aufblitzen in den Augen von Chris und Savannah; zeigte es mir doch, dass entweder ich oder meine Pferde einen Zugang zu den beiden gefunden hatten.

Auf der Wache musste ich einen Moment auf Raine warten, was mir natürlich neugierige Blicke eintrug, aber es dauerte nicht lange, bis sich Gesellschaft einfand.

Ich war mitten in einem amüsanten Gespräch mit einer der Detectives, Lana Russell, und dem Personalchef Travis McKenna, die ich beide schon einige Zeit kenne, als Raine endlich auftauchte.

Travis war einige Jahrgänge in der Schule über mir gewesen und einen über Raine. Lana war erst vor etwa acht Jahren nach Boulder gezogen und hatte sich voll integriert.

Wir nennen einen relativ friedlichen Ort unser Zuhause, ab und zu ein Diebstahl, Vandalismus oder eine Prügelei und leider gelegentliche sexuelle Übergriffe.

Mord ist eine Seltenheit, daher arbeiten unsere Detectives auch mit denen der näher gelegenen Orte zusammen, wenn einmal etwas passiert.

Ich war also nicht überrascht, als mich Raine nach einem kurzen Kuss vor allen Kollegen, was mit lauten Pfiffen und Rufen quittiert wurde, informierte, dass Lana auf dem Weg nach Broomfield mit von der Partie ist.

Als wir den Raum verließen, fiel mein Blick auf einen Officer, den ich noch nie zuvor gesehen hatte. Er saß an einem Schreibtisch gegenüber von Jake Lamont, der in der Highway Patrol

seinen Dienst versieht.

Der Neue war noch sehr jung, maximal fünfundzwanzig, besaß kurzes dunkelbraunes Haar und schmale braune Augen, die mich zu fixieren schienen. Ich lächelte ihn kurz höflich an, aber er starrte ohne ein Lächeln zurück. Nun zog ich mahnend die rechte Augenbraue hoch und er wurde rot.

Na also! Bist doch nicht so tough, wie du meinst, Kleiner!, dachte ich befriedigt und schlenderte hinter Lana und Raine her.

Draußen fragte ich neugierig:

»Wer ist der Frischling mit dem unhöflichen Starren?«

Lana gluckste, aber Raine sah mich verwundert an.

Die stämmige Polizistin mit den blitzenden braunen Augen und dem langen blonden Zopf kicherte:

»Ja, er war nicht sehr höflich, hat mich auch gewundert. Vielleicht hat er böse Dinge von dir gehört, Jolene?«

Ich sah sie verwundert an.

»Was hab ich denn getan?«

»Du existiert einfach in der Welt einer Apothekersgattin, mit der der junge Ryan Walker jeden Morgen einen kleinen Flirt hält, wenn er seinen Kaffee im *Wendys Coffeedreams* trinkt und sie das Frühstück für sich und Frank dort abholt.«

Raine sah sie stirnrunzelnd an, dann fragte er mich:

»Wie hat er sich denn verhalten, Jo?«

Ich winkte ab, denn nach Lanas Erläuterung war für mich alles klar.

»Er hat mich angestarrt, ich habe ihn trotz seines Starrrens angelächelt und er hat es nicht erwidert, sondern weiter gestarrt. Nichts Dramatisches, Raine, einfach nur unhöflich.«

Dem Blick meines Freundes, hach nein, meines – ja was eigentlich? – Geliebten (nein, zu früh), Lebensabschnittsgefährten oder Verlobten (hmm, auch nicht) – egal, also dem Blick meines Freundes nach, hätte das für den jungen Officer noch ein Nachspiel und der kleine misstrauische Teufel in mir fragte, ob Ryans

Unhöflichkeit oder sein Flirt mit Ruth der Grund sein würden.

Lana setzte sich in den Fond und Raine hielt mir höflich die Beifahrertür auf und blickte mich an.

Ich war dumm, so misstrauisch zu sein, denn seine Augen strahlten in einem phänomenalen Meerblau und drückten seine Gefühle für mich deutlich aus.

Bevor ich mich setzte, schlang ich ihm einen Arm um den Hals und küsste ihn ausführlich, während seine Hand die Tür losließ und sich um meine Taille legte.

Eine Hand klopfte auf das Wagendach und Lana rief amüsiert:

»Leute, wir stehen vor dem Polizeirevier, das Büro der *Front-range News* ist gegenüber und alle sind an euch interessiert.«

Raine lachte und schob mich in den Wagen, während ich mit leicht rotem Kopf umhersah.

Lana hatte übertrieben, aber nicht gelogen.

Aus dem Fenster der Zeitung war zwar niemand zu sehen, aber an der Scheibe des Police Departements klebten einige grinsende Gesichter.

Ich musste lachen und winkte ihnen, während Raine kopfschüttelnd, aber offensichtlich gut gelaunt mit dem Wagen auf die Straße ausscherte.

Wir plauderten eine Weile, während wir über den Highway auf Broomfield zufuhren, dann seufzte Raine und wir erkannten sogleich warum.

Vor uns gab es Bauarbeiten der ausgedehnten Art und wir wurden vom direkten Highway 36 über den 93er und dann den 170er umgeleitet, was uns vermutlich eine schlappe Stunde kosten würde.

Raine kurbelte das Fenster runter, aber der Vorarbeiter konnte ihm hier im Moment auch nicht helfen. Der Mann schob sich seinen Helm etwas aus der schweißüberströmten Stirn und gab an, dass es maximal bis Mittag dauern würde und wir auf dem Rückweg die Straße ziemlich sicher wieder benutzen könnten.

Also nahmen wir es so hin, denn auch der Umweg war gut ausgebaut, leider trotzdem ein Zeitverlust.

Mein Blick fiel durch sich drehende Windräder hindurch auf die riesige Ebene unter uns, die sich bis Denver erstreckte. Auf der anderen Seite begann das Hügelland, das allmählich in die Gebirgsregion der Rockies überging.

Etwa fünf Meilen entfernt sah ich zwischen zwei Tälern eine Hütte an einem Steilhang aufblitzen, dessen westliche Seite von einem Waldstück begrenzt wird. Irgendetwas kam mir daran bekannt vor, aber ich konnte den Finger nicht drauflegen, was es ist, also schwieg ich.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!



DUNKLE WOLKEN

Eigentlich hätte es sich am Morgen rächen müssen, nach nur vier Stunden Schlaf, aber die Endorphine fluteten meinen Körper und meine Seele konnte nicht aufhören zu lächeln.

Ich küsste meinen Schatz und murmelte leise:

»Ich bin kurz eine halbe Stunde weg, dann hole ich dich zum Frühstück, o.k.?«

Er rieb sich über die verschlafenen aussehenden Augen und nickte, zog mich aber nochmals zu einem sanften Kuss herunter, bevor er mich freigab. Seine Augen blieben offen und wurden immer wacher, während er mir beim Anziehen zusah.

Ich grinste: »Pech, jetzt kannst du nicht mehr einschlafen.«

Raine lachte und meinte augenzwinkernd:

»Normalerweise sicher nicht, aber so kaputt wie ich bin, versuche ich es noch mal.«

Ich nickte und warf ihm eine Kusshand zu.

»Jo?«, kam es vom Bett und ich wandte mich fragend um. Nun sah er wieder ernst aus, ganz der Deputy Chief of Police in seinem Job und ich täuschte mich nicht.

»Bist du allein im Stall?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Nein, Ethan ist dabei. Wir haben seit gestern Zweierdienste eingeführt.«

Er zog überrascht die Augenbrauen hoch und schon kam der erwartete Seitenhieb:

»Echt? Vorausschauendes Denken in puncto Sicherheit – hast du dich doch verändert, Jo?«

Süßlich gab ich zurück, während ich ihm eine Kusshand zuwarf:

»Na klar, und wenn dein Einfluss noch zunimmt, werde ich vermutlich eine Intelligenzbestie werden, mein sexy Klugscheißer.«

Er lachte und zog sich die Decke bis unter die Augen, die er wieder genüsslich schloss.

Ich seufzte neidisch und verließ den Raum.

Ethan stand schon wartend unten und stürzte die erste Tasse Kaffee runter, Merry und Tam werkelten bereits in der Küche.

Ich atmete tief den wunderbaren Duft ein, winkte aber ab, als Ethan fragend die Kanne hob.

»Nein, lass uns anpacken, wenn du ausgetrunken hast. Guten Morgen«, rief ich dann noch fröhlich in die Küche und es kam zweifach zurück.

Wir haben keine Morgenmuffel auf der Ranch, das ist echt klasse. Jeden Morgen nur freundliche Gesichter, gefolgt von den erwartungsvollen Mienen der Pferde: Schöner kann der Tag nicht beginnen.

Wir warfen in jede Box einige Lagen Heu und jedes Pferd erhielt ein paar Mohrrüben oder Brotstückchen. Die Arbeitspferde, also die, die auf Trecks gingen und auf dem Reitplatz eingesetzt wurden, erhielten zusätzliches Kraftfutter und meine werdende Mami etwas Zuchtstutenfutter wegen des erhöhten Eiweiß- und Vitaminbedarfs.

Wir sahen den Pferden noch einen Moment schweigend beim Kauen zu, dann verließen wir den Stall und schlenderten plaudernd zurück zum *Liv*.

Gerade kamen auch Erin und Teddy aus ihrem Bungalow und schlossen sich uns an.

Teddy sah richtig gut aus und auch Erin wirkte ausgeschlafen. Sie lächelte mich neckend an.

»Nachdem Raines Wagen dasteht, nehme ich an, es geht dir gut?«

Ich wackelte mit dem Kopf und sie sah mich erstaunt an. Was sollte ich schon sagen, außer:

»Ja, alles wunderbar.«

Erin spürte immer schon alles, was mich berührte. Sie hielt mich zurück, während Ethan und Teddy schon ins Haus gingen.

Sie trat näher an mich heran und fragte besorgt:

»Jo, was ist los? War etwas mit Leo gestern?«

Ich schüttelte den Kopf, dann nickte ich wieder, was sie verständlicherweise verwirrt gucken ließ.

»Ja, das auch. Ich erzähle es dir nach dem Frühstück, wenn Raine weg ist. Es ist noch nicht perfekt, aber nahezu. Mach dir keine Gedanken. Musst du heute in die Praxis?«

»Am Nachmittag zwei, drei Stunden. Josh wollte sich um Teddy kümmern, wenn du ihn nicht anders verplant hast.«

Ich lächelte, denn mir war Joshs Vernarrtheit in den Kleinen, die voll gerechtfertigt war, schon aufgefallen.

»Nein, lass die zwei Männer ihren Spaß haben.«

Sie nickte und ein Schatten fiel auf ihr hübsches, zartes Gesicht. Ich wusste, an was sie gerade dachte.

»Ihr habt noch fast eine Woche Zeit, Erin, bevor die Bestrahlung losgeht. Falls die Leukozyten-Werte dann überhaupt schon hoch genug sind. Genieß die Zeit und denk nicht dauernd dran. Ihr braucht beide diese Pause.«

»Ja, ich weiß. Aber das Verdrängen fällt mir schwer.«

Ich legte liebevoll den Arm um sie und schluckte:

»Ja, ich weiß. Geht mir auch so.«

Wir betraten das Haupthaus und sahen erstaunt, dass auch Raine und Josh schon am großen Tisch saßen.

Riley, Cole und Chris waren ebenfalls schon munter mit dem Frühstück beschäftigt, aber die anderen drei fehlten noch, genauso wie meine übrigen Ranchgäste, die meist erst gegen neun antanzten. Immerhin hatten sie ja Urlaub!

Ich setzte mich neben Raine, der sich angeregt mit Riley unterhalten hatte. Der Psychodoc lächelte mich an und wünschte mir einen »Guten Morgen«.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!



HINTERHALT

Das Gespräch beim Pfarrer war beinahe so schlimm, wie ich befürchtet hatte. Rosie weinte, ich kämpfte ständig mit den Tränen und der Pfarrer versuchte uns mental zu stützen, aber ich konnte damit nichts anfangen, denn er stand mir einfach nicht nahe genug.

Ich zog mich innerlich zurück und versuchte mich auf die Daten, die Art des Sarges und die Texte für Zeitungsanzeige und Erinnerungskärtchen zu konzentrieren.

Rosie hatte ein Bild meiner Mum mitgebracht, das ich auch besaß, aber ich hatte nicht an so etwas gedacht.

Auf dem Foto saß sie unten am Seeufer und lächelte.

Meine Augen wurden wieder feucht, denn ich erinnerte mich an diesen Tag: Sie hatte mich angelächelt, als ich diese Aufnahme mit meinen Kinderhänden gemacht hatte und sie war wunderschön: Madelynn Hayden McNally.

Langes, dunkles, gelocktes Haar; warme grünbraune Augen, ein feingeschwungener Mund und ein herzförmiges Gesicht.

Ich kam etwas mehr nach meinem Vater – leider.

Blond, deutlich größer als meine Mum und leider auch nicht mit ihrer filigranen Gestalt gesegnet, hatte ich zumindest ihre Augen sowie ihre endlose Geduld und den Willen zum Friedenstiften geerbt.

Raine hatte mich noch kurz informiert, dass die Leiche meiner Mutter am Mittwoch freigegeben würde und der Pfarrer den Sarg bis dahin nach Broomfield schicken lassen sollte.

Die Beerdigung würde gleich am Donnerstag nach einer kurzen Messe stattfinden.

Freitagmittag hatten wir das Barbecue angesetzt und ich fühlte ein bisschen mein schlechtes Gewissen, dass ich am Tag nach

der Beerdigung meiner Mum feiern wollte.

Aber meine Gäste konnten nichts dafür und ich würde mich einfach verdrücken, wenn ich es nicht aushielt.

Zudem fand am übernächsten Freitagabend eine Tanzveranstaltung im Theater in Boulder statt und Raine hatte mich gestern Abend gefragt, ob ich mit ihm hinginge.

Raine tanzt sehr gern und bewegt sich unglaublich: der ehemalige Super-Rapper und – breakdancer der Highschool.

Wir harmonieren gut, weil ich – natürlich, die Nachgiebige – mich gut führen lasse.

Ich freute mich darauf, aber Raine hatte meine Zerrissenheit gespürt und ihm war auch der Grund klar.

»Jo, deine Mum ist seit zwanzig Jahren tot und du hast, weiß Gott, genug um sie getrauert. Niemand erwartet von dir, dass du von vorne damit anfängst. Deine Mum am wenigsten, das weißt du!«

Ich stellte mir vor, wie meine Mutter entführt in einem Kofferraum lag, in Gedanken bei mir, voller Angst, was aus mir werden würde. Sie hatte sicher wie immer mehr an mich gedacht, als an sich selbst.

Oder war sie bereits tot gewesen, als Henry Carstairs sie dort hinauf zur Hütte gefahren hatte?

»Er hat nicht mehr denselben Wagen wie damals, oder?«, fragte ich, für Raine vermutlich vollkommen aus dem Zusammenhang gerissen.

Aber er konnte meinen verschlungenen Gedankenpfaden offensichtlich folgen.

»Darüber haben wir auch schon nachgedacht und ein bisschen nachgeforscht. Er hat sich vor genau neunzehneinhalb Jahren einen neuen zugelegt, den er heute noch fährt.«

In mir kochte der Zorn hoch.

»Also waren sie schon tot, als er sie zur Hütte gefahren hat, nicht wahr?«

Raine schwieg einen Moment.

»Möglich, sogar wahrscheinlich, vor allem was deine Mum angeht, wenn sie ihn mit dem Verdacht konfrontiert hat.

Damals ging das Gerücht um, er hätte sich den neuen Wagen von der Lebensversicherung gekauft. Das stimmt aber nicht, denn bei verschwundenen Personen wartet die erst mal ab. Erst wenn derjenige für tot erklärt wird, zahlen sie und das geschieht im Allgemeinen so in etwa nach zehn Jahren.«

Ich schluckte, war sprachlos über diese Berechnung der Menschen, sowohl von Carstairs' als auch von der Versicherung.

»Was ist mit Leo?«, fragte ich weiter, innerlich wieder völlig verkrampft.

»Den müssen wir heute Abend rauslassen. Es sind nun 48 Stunden und wir haben nichts gegen ihn in der Hand.«

Mir stockte der Atem.

»Und was ist mit meiner versuchten Entführung?«

»Willst du Anzeige erstatten? Das kannst du machen, aber wir dürfen ihn trotzdem nicht weiter hierbehalten, solange es kein Urteil dazu gibt. Er sagt, er wollte dich heimfahren und wir hätten es missverstanden.«

Ich lachte höhnisch auf.

»Super, jetzt muss ich also dauernd damit rechnen, dass er hinter mir steht und mich wieder heimfahren will?«

Raine erwiderte grimmig und ich hörte die Wut in seiner Stimme.

»Nein, ganz sicher nicht, Jo. Ich lasse mich von dem Kerl auch nicht verarschen. Ich habe eine einstweilige Verfügung gegen ihn erwirkt, dass er sich dir nicht weniger als auf 100 Meter nähern darf. Ich hab das in deinem Namen gemacht, du musst es heute noch unterschreiben.«

»Hilft das?«, fragte ich zweifelnd.

»Er kann zumindest keine Ausreden vorbringen, dass er dich heimfahren wollte.«

Aber ich wusste, was das Problem ist.

»Wenn er mich entführt oder tötet und es merkt niemand, nützt es allerdings wenig, nicht wahr?«

»Wir passen auf dich auf, Jo. Wir alle. Und du solltest nicht leichtsinnig sein: Nicht alleine nachts umherwandern, und so weiter.«

Ich schwieg einen Moment und kämpfte tapfer meine Angst und Wut nieder.

»Ja, gut. Danke. Wann sehe ich dich, Raine?«

»Heute Abend, Jo. Bis dann.«

Und nach einer kaum merklichen Pause fügte er hinzu:

»Ich liebe dich, pass auf dich auf. Ja?«

»Ja, Raine.«

Irgendwie wollten mir die Worte mit der Liebe gerade nicht über die Lippen. Sei es wegen meiner Mum, wegen Leo oder einfach nur, weil ich wusste, dass er heute früh bei Ruth gewesen war.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!



ABSCHIED FÜR IMMER

Es war bereits 10 Uhr und ich hatte noch keinen Bissen hinuntergebracht. Merry schimpfte mit mir, aber das half auch nichts. Mir war übel, mein Magen schmerzte und Hunger hatte ich, weiß Gott, nicht den geringsten.

Erin und Josh waren mit Teddy bereits im Krankenhaus.

Die gestrige Bestrahlung war gut verlaufen und der Kleine hatte sich ganz still und tapfer verhalten, so dass auf eine Vollnarkose verzichtet werden konnte. Josh hatte auch gestern darauf bestanden zu fahren, so dass ich meine Arbeit erledigen und weitere Vorbereitungen für die Beerdigung in Ruhe treffen konnte.

Die drei wären gegen Nachmittag wieder hier und würden leider direkt auf das Getümmel der Trauergäste treffen, die üblicherweise nach der Beerdigung noch ins Zuhause der Angehörigen eingeladen wurden.

Aber sie konnten ja in Erins Bungalow ausweichen und das Haupthaus meiden, in welchem Merry und Tam bereits Essen und Getränke für die Gedenkfeier nach der Beerdigung vorbereitet hatten.

Erin und Josh hatten beide ein schlechtes Gewissen, dass sie heute nicht an meiner Seite waren, aber das war für mich in Ordnung. Raine und Riff wären da, alle Dawsons würden mir beistehen.

Eine Stunde vor meinem schlimmsten Termin fuhr Raine in den Hof und stieg aus, als ich gerade im Schlafzimmer war und mich anzog.

Ich zog die Gardine etwas zur Seite und beobachtete ihn, wie er näherkam.

Sein dunkelblondes kurzes Haar glänzte in der Sonne und er trug dunkle Kleidung: eine schwarze Bundfaltenhose, die ich

zuletzt auf der Beerdigung meiner Granny gesehen hatte und ein schmal geschnittenes schiefergraues Hemd. Er wirkte mit dieser Kleidung bei Weitem nicht so breit und muskulös wie sonst, sondern eher schmal und modisch.

Also auf keinen Fall wie Raine Dawson!

Nun fiel mir mit einem Mal auf, dass sein Gesicht ebenfalls deutlich schmaler war als noch vor einigen Jahren, er blickte ernst, aber ich hatte nicht den Eindruck, dass es an der bevorstehenden Beerdigung lag.

Mein Freund hatte Sorgen, große Sorgen, und er verriet mir nicht, was ihn bedrückte, geschweige denn, dass er mich helfen ließ. Das tat ebenso weh wie sein trauriges Gesicht zu betrachten.

Nun trat er unten ins Haus und ich hörte ihn die Treppe zu meiner Wohnung heraufkommen.

Dann standen wir uns schweigend gegenüber. Sehr distanziert und beinahe kühl wie zwischen Fremden.

Er sah mich mit müden Augen an und brach das Schweigen:

»Du bist schon fertig? Wie geht es dir, Jo?«

Kein »Hallo Liebes« oder ein Kuss zur Begrüßung.

Über meinen Rücken lief eine Gänsehaut und ich forschte leise: »Was ist passiert, Raine?«

Er sah mich erstaunt an, dann wich er meinem Blick aus.

»Wieso?«

»Du siehst ... sorgenvoll aus. Und du begrüßt mich nicht einmal richtig.«

Ich schluckte schwer und spürte entsetzt, dass mir Tränen in die Augen stiegen.

Ich wollte auf keinen Fall weinen, nicht jetzt und wenn möglich auch nicht am Grab meiner Mutter.

Er schwieg wieder und ich trat einen Schritt näher, was mich unglaubliche Überwindung kostete.

»Raine! Was steht zwischen uns?«, fragte ich, obwohl ich mir

vorgestern noch geschworen hatte, dieses Gespräch erst nach der Beerdigung zu führen. Der Zeitpunkt – wir mussten jetzt losfahren – hätte nicht ungünstiger sein können.

Er hob den Kopf und ich dachte erschrocken, er sähe durch mich hindurch.

Dann senkte er den Blick auf meine zitternden Hände und schien zu sich zu kommen.

»Jo, alles ist in Ordnung. Ich war nur gerade in Gedanken. Entschuldige bitte, Liebes.«

Er nahm mich in die Arme und ich hörte mich aufschluchzen.

»Wir stehen das zusammen durch, Jo. Ich bin immer an deiner Seite, hörst du?«

Ich klammerte mich an sein Hemd und mir war es egal, ob es nass wurde. Dann schob ich mich von ihm weg und wischte mit dem Handrücken über die Augen.

»Bist du wirklich an meiner Seite, Raine? Ich habe das deutliche Gefühl, dass da etwas zwischen uns steht. Was ist es, Raine? Lass es nicht dort, es macht alles kaputt.«

Ich kämpfte so um meine Beherrschung, dass mir die Kiefer vom Aufeinanderpressen schmerzten.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!



STOLPERSTEINE UND SCHLIMMERES

Am frühen Abend rief Raine an und sagte mir für abends erst einmal ab.
Seine Stimme klang rau und er wirkte abgelenkt.

Ich wusste gar nicht, was ich sagen sollte, so enttäuscht war ich nach seinen mittäglichen Versprechungen, so weh tat es meinem armen Herz.

Er fühlte es wohl oder hörte es am Schweigen auf meiner Handyverbindungsseite.

»Es tut mir leid, Jo. Es ärgert mich auch unglaublich, du weißt, ich hatte heute Abend auch etwas anderes geplant. Aber diese Motorrad-Gang war wieder in Boulder und hat die nächsten Zerstörungen angerichtet. Der Happy-Market sieht übel aus.«

Jetzt klang er stinksauer und mein Herz wurde trotz der bösen Nachricht wieder leichter.

Außerdem zwackte mich mein schlechtes Gewissen wegen meines Egoismus.

»Sei vorsichtig, hörst du?«, brachte ich noch hervor, dann verabschiedete er sich eilig.

Die Reitstunden verliefen gut, diesmal hatten wir die Kombinationen Chris mit Sarina und Jerome mit Savannah.

Jerome und Savannah ritten zuerst zusammen in der Reitbahn. Sie kamen mit ihren manchmal eigenwilligen Pferden gut zurecht und ich begann leichte Bodenübungen mit ihnen.

»Cavaletti-Arbeit ist gut für euch und die Pferde: Ihr lernt das Abschätzen, das richtige Tempo, mit dem ihr auf die Stangen zureiten müsst und die Tiere müssen euch vertrauen und sich konzentrieren.«

Ich bin ein bisschen zweigeteilt, was meine Reiterei angeht,

was mit meinem Aufenthalt in Irland zu tun hat.

Westernreiten und englischer Stil sind sehr unterschiedlich, auch was das Trainieren mit den Tieren angeht. In Irland ist der englische Stil vorherrschend, hier im Mittleren Westen der USA natürlich der Westernstil. Für absolute Anfänger bevorzuge ich jedoch eindeutig das Longieren und Üben in einer Reitbahn, auch wenn meine Pferde westermäßig gezäumt und gesattelt sind.

Das Gespür für das Tier und das Erlernen des Gleichgewichts hat mich Vorrang vor den Übungen für Fortgeschrittenen. Jeder Reiter muss lernen, vorausschauend zu reiten, eine weiche Hand zu haben und das Vertrauen seines Pferdes zu gewinnen und dies alles kann man durch kleine Geschicklichkeitsübungen trainieren.

Meine Hündin Rosalie ist hier übrigens aufmerksame Zuschauerin und zuweilen habe ich das Gefühl, sie kennt sich so gut aus, dass das Spiel ihrer hübschen, flauschigen Ohren das Können meiner Schüler kommentiert.

Auch an Lynns Unterricht nimmt sie gerne teil und liegt auf dem ersten Treppenabsatz zur Zuschauertribüne, wo sie den Überblick über alles hat.

Ich legte die fünf erforderlichen Stangen auf den zweiten Hufschlag (für Nichtreiter die nächstinnere Spur) im erforderlichen Abstand und die beiden lenkten die Tiere darüber.

»Jerome, mach Duke vorher mit leichten Zügelhilfen darauf aufmerksam, dass er nicht dagegenklappert. Er soll sie nicht berühren.«

Ebony, Savannahs Stute sprang dafür über zwei gleichzeitig und brach dann unwillig nach rechts aus. Savannah schimpfte mit ihr und ich lachte.

»Das Gleiche hilft bei dir auch, Savannah. Und treib sie etwas in den Zügel hinein, dann bleibt sie auf der Geraden.«

Mein zweites Team heute, Sarina und Chris, war noch etwas

vorsichtiger, durfte aber auch schon ohne Longe in der Bahn reiten.

Die beiden waren gerade fertig und stiegen ab, da kam Ethan angehetzt und brachte mir mein Handy, das ich wohl im Büro hatte liegen lassen.

Er sah richtig entsetzt aus, und ich hielt ihn am Arm fest, während ich das Handy in Richtung Ohr bewegte.

»Ethan, was ist passiert?«

Er atmete schnell und deutete auf das Telefon.

»Raine ist dran. Es eilt.«

Rasch hielt ich das Gerät ans Ohr und fragte nervös:

»Raine, was ist los?«

Seine dunkle Stimme gab kurz und knapp eine Antwort, die ich auf keinen Fall hatte hören wollen:

»Diese Gang, die *stormvandals*, hat gerade die Stadt verlassen, Jo. Sie sind auf dem Weg zur Ranch, weil sie aus Derek von der Tankstelle Chris' Aufenthaltsort rausgeprügelt haben. Ich muss noch auf den Notarzt warten, aber ich höre die Sirene schon. Lana und die Kollegen sind bereits auf dem Weg zu euch.«

Verwirrt wiederholte ich: »Auf dem Weg zu uns?«

Er gab ungeduldig zurück:

»Jo, sie sind in wenigen Minuten da. Geht ins Haus, bringt euch in Sicherheit! Sperrt alles ab, die Kollegen sind unterwegs und ich gleich auch. Und hol dein Gewehr raus. Jo, hörst du mich?«

Mechanisch wiederholte ich alles, während ich Chris und Sarina Zeichen gab, mir zu folgen.

Dann steckte ich das Handy in die Tasche und sagte zu dem Jungen, in dessen Augen ich sehen konnte, dass er nur zu gut verstand, was gerade geschah:

»Chris, nehmt den Pferden Sättel und Zaumzeug ab und stellt sie in die Boxen. Kein Füttern oder Putzen, sondern kommt dann sofort ins Haus. Ihr habt drei Minuten, dann sind die Typen da.«

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!



WUNDEN DURCH LIEBE

Wir hatten die nächsten Tage streng durchorganisiert, in der wahnwitzigen Hoffnung, dass nichts dazwischenkäme.

Morgen früh würde ich mit der restlichen Gruppe Jerome besuchen, dann würden wir gleich nach dem Mittagessen zu Troy Archer hinüberreiten und dort übernachten.

Das war natürlich Aufregung pur für die drei Teenies, aber auch Cole und Riley schienen gespannt zu sein.

Neben mir und Finn würden Riff und auch Raine mit von der Partie sein, was mich natürlich sehr freute.

Heute hatte ich ja keine Reitstunden mehr, der Stall, wo ich meine fleißigen Angestellten zurzeit auch ganz schön hängen ließ, war bereits fertig, aber ich wollte etwas tun, etwas mit meinen Händen arbeiten und Kraft verbrauchen.

Fensterputzen wäre auch eine Möglichkeit gewesen, ist aber nicht gerade meine Lieblingsbeschäftigung, also schnappte ich mir Mistgabel, Schaufel und Schubkarre und wanderte, während ich Musik aus dem MP3-Player hörte, zur Koppel hinunter und begann abzumisten.

Wir machen das relativ regelmäßig, weil die Pferdeäpfel-Haufen dann nicht so sehr verteilt werden. Die Pferde fressen das Gras an diesen Stellen sonst später nicht mehr, selbst wenn es drauferegnet hat. Dadurch entsteht einfach zu viel Wildwuchs auf den Koppeln, den es zu vermeiden gilt.

Mir wurde schnell warm, denn die Sonne schien mir auf den Rücken und es tat mir unglaublich gut, mich zu bewegen, der Musik zu lauschen und mitzusummen.

Als ich einmal aufsah, erkannte ich zu meinem Erstaunen Savannah mit einem Buch im Gras sitzend. Sie lehnte etwa 100 Meter entfernt an einem der Koppelpfosten und beachtete mich gar nicht.

Ich fand es schön, dass sie so sehr vertieft war.

Nach etwa einer halben Stunde wurde mir das Gedudel im Ohr doch zuviel und ich nahm die Ohrstöpsel raus.

Nun vernahm ich die Stimmen von Sarina und Chris, die auf mich zugelaufen kamen.

»Was ist jetzt schon wieder los?«, fragte ich nervös, aber Chris winkte unsicher lächelnd ab.

»Wir waren spazieren und sahen einen Mann hinter den Bäumen stehen, der zu dir herübersah, aber er ging weiter, als wir kamen.«

Mir wurde kalt, denn ich dachte an Henry oder Leo Carstairs.

»Wie sah er aus, Chris?«

»Etwa dein Alter, Jolene. Im Vorbeigehen hat er freundlich begrüßt. Er machte keinen gefährlichen Eindruck, aber Raine sagte, wir sollen dich nicht alleine rumlaufen lassen.«

Ich lachte, obwohl mir nicht danach zumute war.

Während ich mein Handy aus der Tasche zog und nach einem Bild suchte, fragte ich:

»Also deshalb das gemeinschaftliche Aufgebot?« und wies auf Savannah.

Sie grinnten und Savannah sah mit ausdrucksloser Miene auf.

»Das ist süß von euch, danke. War das der Mann?«

Ihre Gesichter wurden lang, als sie das Foto von Leo Carstairs betrachten und nickten, mit dem Bewusstsein, dass an dem »freundlichen« Mann doch mehr dran war, wenn ich ihn auf meinem Handy hatte.

»Wer ist er?«

»Der Sohn des Mörders meiner Mutter. Seid vorsichtig, denn man weiß noch nicht, ob er etwas mit dem Mord an meinem Privatdetektiv zu tun hatte. Und traut seinem Lächeln nicht!«

Sarina fragte mit weißem Gesicht:

»War das nicht der, der dich neulich entführen wollte?«

Ich nickte und betrachtete sie besorgt.

Voll schlechtem Gewissen fügte ich hinzu:

»Euer Aufenthalt hier ist so ganz anders, als er geplant war. Ihr solltet hier Ruhe und Frieden vorfinden, um euch auf euch selbst konzentrieren zu können. Ich kann euch gar nicht sagen, wie leid mir das tut.«

Auch Savannah war nun nähergekommen und schwieg, aber ihre Augen blickten auf Chris, der nun widersprach.

»Für das, was gestern geschehen ist, kannst du nichts, Jolene. Das sind meine Altlasten, die uns überrollt haben.«

»Du kannst auch nichts dafür, Chris«, wisperte Sarina, aber ihr ausweichender Blick zeigte mir, dass das mexikanische Mädchen die Erlebnisse der letzten Tage nicht so schnell überwinden würde wie die anderen beiden.

Ich hatte schon einmal vor ein paar Tagen das Gefühl gehabt, dass Sarina zu wenig beachtet wird, weil Savannah, Chris und Jerome komplizierter zu sein scheinen.

Savannah stand auf einmal neben ihr und legte einen Arm um sie.

»Sarina, keiner kann etwas dafür und du musst keine Angst haben. Wir passen aufeinander auf, das hast du ja eben gesehen. Wer weiß, was dieser Leo gemacht hätte, wenn wir nicht hier gewesen wären.«

Nun wurde mir wieder etwas flau und ich betrachtete die Ohrstöpsel in meiner Hand. Ich hätte ihn nicht einmal kommen gehört!

»Wir sind wie eine Familie, nicht wahr, Jolene?«

Ich sah sie überrascht an.

Savannah begann sich zu verändern, zu entwickeln. Das war schön anzusehen und ich nickte zu ihren Worten.

»Ja, das sind wir und ich hoffe, ihr habt trotz allem euren Spaß und fühlt euch unterstützt.«

»Von dir mehr als von anderen!«, schob Savannah spöttisch grinsend hinterher und Chris und Sarina nickten bestätigend.

»Wieso das denn? Ich bin der unwichtigste Part, diejenige, die am wenigsten Ahnung von euren Problemen und den passenden

Lösungen hat«, fragte ich ein wenig verlegen und war dann sprachlos, als die Antwort kam.

»Du hast gesunden Menschenverstand und denkst über uns nach. Dr. Summers und Cole spulen nur ihr Programm ab, auch deine Freundin ist nicht so sehr mit dem Herzen, als mit Professionalität dabei«, war Chris' Meinung und die beiden Mädchen schlossen sich ihm an.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!



AUSBRUCH

Wir waren einige Stunden unterwegs gewesen und die meiste Zeit davon hatte ich verschlafen. Mein Handy hatte ich auf stumm geschaltet, weil natürlich Erin und Josh ständig versuchten mich zu erreichen, aber ich fühlte mich schon für eine SMS zu antriebslos.

Außerdem wollte ich nicht darüber nachdenken, auf was ich gerade zusteuerte, denn es war mir vollkommen gleichgültig

Riley ließ mich in Ruhe und ich wachte erst auf, als er sagte:

»Jolene, wir sind in Santa Fé und gleich am Hotel.«

Ich öffnete mühsam meine vermutlich angeschwollenen Augen, konnte mich jedoch nicht überwinden, den Kopf zu heben. Er lag so bequem an dem weichen Polster des Sitzes.

»Warst du schon mal hier, Jolene? Santa Fé ist eine wunderschöne, alte Pueblo-Stadt, bis aufs Casino natürlich, das ist modern.«

Ich sah ihn fragend an und rutschte etwas höher. Neugierig nahm ich die Umgebung unter die Lupe.

»Wir sind hier, weil du ins Casino möchtest?«

Riley grinste mich an.

»Mein freies Wochenende genieße ich gerne so. Segeln rentiert sich für zwei Tage nicht, da ist die Anfahrt zu weit. Aber ein bisschen verwöhnen lassen, golfen und abends ins Casino – das ist ein Wochenende, wie ich es mir vorstelle.«

Ich lächelte unsicher zurück. Sicher war nur, dass meine Vorstellung von einem Wochenende nichts mit Rileys gemeinsam hatte.

Aber die wüstenartige Landschaft, die Steinplateaus und auch die dazu passenden Pueblo-Häuser waren beeindruckend und ich starrte fleißig durch die Gegend.

Dann hielten wir vor dem weitläufigen Nobelhotel und stiegen aus. Ein Page trug unsere Koffer hinein und ein anderer fuhr das

Auto in die Parkgarage. Alles sehr exklusiv hier, dachte ich und war beinahe etwas eingeschüchtert.

Natürlich hatte mich auch schon in feudalen Hotels großer Städte aufgehalten oder während meiner Ehe in Irland in alten Burgen und Herrenhäusern.

Aber gewohnt war ich es nicht und wohl fühlte ich mich hier nur in Maßen.

Die Natur um das Hotel dagegen gefiel mir großartig.

Wir fuhren in den zweiten Stock und wurden in eine Suite geführt, die einen spektakulären Ausblick auf den Golfplatz bot.

Direkt unter uns lagen schöne Menschen im Sonnenschein am Pool, zumindest sahen sie auf diese Entfernung schön aus.

Die Tür schloss sich hinter dem Pagen und wir waren allein.

Ich spürte Riley hinter mir und musste mich überwinden mich umzudrehen.

Er sah mich nachdenklich an.

»Einen Penny für deine Gedanken«, sagte ich leise und er lächelte liebenswert.

»Ich überlege, auf was du Lust hättest, Jolene. Ich richte mich ganz nach dir.«

Ich seufzte etwas jämmerlich.

»Ich kann kein Golf und Glückspiel ist auch nicht meine Welt, sorry. Der Pool sieht wunderbar aus und ich hätte etwas Hunger.«

Das Frühstück ist ja heute ausgefallen, fügte ich in Gedanken bedrückt hinzu.

Bevor ich wieder melancholisch werden konnte, trat Riley einen Schritt näher an mich heran.

»Dann lass uns doch im Poolrestaurant eine Kleinigkeit essen und baden. Soll ich dir eine Massage buchen?«

Ich lachte das erste Mal heute laut auf.

»Nein, nicht nötig, danke. Ich verspanne mich da eher, als dass ich abschalten kann.«

Nach seinem nächsten Schritt war er mir ganz nah und ich blickte in warme, braune Augen, die mich konzentriert musterten.

Dann spürte ich seine Lippen an meiner Schläfe und zuckte zusammen.

»Lass uns auspacken, uns umziehen und hinuntergehen!«, raunte eine sanfte Stimme an meinem Ohr und ich nickte wie hypnotisiert.

Der Mann nutzt seine Fähigkeiten der psychischen Einflussnahme wirklich aus.

War ich ihm gewachsen?

Die noch wichtigere Frage war: Wollte ich ihm gewachsen sein?

Raines Gesicht am heutigen Morgen stand vor meinen Augen, dann hörte ich erneut seine Stimme, die mir den Laufpass gab.

Abrupt fuhr mein Kopf hoch und ich erwiderte hart:

»Ja, lass uns Spaß haben.«

Aber Riley hielt mich kurz am Arm fest, während sein Daumen über meine Haut streichelte.

»Jolene, genau darum geht es, um den Spaß. Du hast eine Auszeit nötig und ich gebe sie dir. Danach sehen wir weiter. Ich spiele mit offenen Karten mit dir, verstehst du?«

Ja, ich verstand ihn: Keine Garantien, keine Aussichten auf eine Beziehung, aber auch keine falschen Versprechungen.

»Das ist mir sehr recht, Riley und ich danke dir, dass du mich heute rausgerissen und hierher gebracht hast.«

Er nickte und hauchte mir einen Kuss auf die Lippen, dann trug er die Koffer ins Schlafzimmer.

Ein Fortschritt: Ich war nicht zusammgezuckt.

Ich zog im Bad meinen Bikini an und warf ein Kleid da-rüber. Bewaffnet mit Sonnencreme und edlen Hotelbadetüchern stiegen wir die breite Mosaikterrasse hinunter und traten ins gleißende Sonnenlicht.

Ein paar Schritte weiter setzten wir uns in den Schatten des überdachten Poolrestaurants und verspeisten begeistert Tacos und Salat.

Nach einem Glas Weißwein spürte ich, wie ich mich endlich entspannte. Dieser Platz mit dem grandiosen Ausblick in das Hügelland um Santa Fé, das Plätschern des Wassers und Rileys sanfte Stimme, die mir von irgendwelchen Reisen erzählte, lullten mich geradezu ein.

Ich folgte ihm wie ein Hündchen zu einer Poolliege im Schatten, wobei sich mein Kopf anfühlte wie in Watte gepackt.

Die Welt schien hell und freundlich zu sein, komplett anders als noch heute Morgen, als mir alles düster und trostlos vorgekommen war.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!



NIE GESAGTE WORTE

Ohne Essen kam ich jedoch nicht aus dem Haus. Obwohl es schon beinahe Mittag war, bereitete mir Rosie ein gutgemeintes Frühstück mit Obst, Müsli, Brötchen und Kaffee, und weil sie so bemüht war und mir ihr schlechtes Gewissen deutlich vor Augen stand, würgte ich ein paar Bissen hinunter, auch wenn ich weder Hunger noch Appetit hatte.

Dann endlich gab sie ihre Bemühungen auf und rief Riff an, der nach zehn Minuten auf der Matte stand und mich besorgt beäugte.

»Du siehst furchtbar aus, Jo!«, kam das schonungslose Urteil und ich grinste schwach.

Dass ich Raine heute nicht mit Sexappeal überzeugen konnte, war mir klar. Überzeugen war sowieso nicht das richtige Wort: Ich wollte ihm etwas beweisen und mich dann abfinden mit dem, was kommen würde.

Natürlich verzieh ich Riff, als er liebevoll hinzufügte:

»Womit du immer noch um Klassen besser aussiehst als die meisten Frauen. Nur dein Santa-Fé-Braun wirkt zerschrammt. Mum, solltest du nicht etwas mit ihren Haaren machen?«

»Was denn, du Schlaumeier? Da ist ein Verband drauf«, fuhr ihn seine nervöse Mutter an und er erwiderte trocken:

»Genau das meinte ich. Muss der heute noch draufbleiben?«

»Ja, laut den Ärzten schon. Ich hab wohl ein paar Löcher in meinem Hinterkopf in Form von Astgabeln«, nahm ich Rosie in Schutz und er wurde ernst.

»O.k., dann wird es auch so gehen. Los geht's!«

Er zog mich vorsichtig hoch und nahm mich beim Ellbogen.

Nola drückte ihm im Vorbeigehen meine Briefkiste in den anderen Arm und er blickte das Ding erstaunt an.

»Wenn das ein Geschenk sein soll – wobei ich nicht wüsste,

womit er es verdient hätte – dann solltest du es entweder einpacken oder eine hübschere Schachtel nehmen.«

»Du weißt doch: aufs Innere kommt es an!«, gab ich zwin-kernd zurück.

Er klappte die Kiste ohne zu fragen auf und blickte mich fassungslos an.

»Wann hast du die geschrieben? Hast du nichts zu tun?«

Ich lachte und erwiderte:

»Ist schon ein kleines bisschen her«, und Riff verstand wie beinahe immer genau, was ich damit meinte.

Nola seufzte und warf mir einen schelmischen Blick zu.

»Ich nehme an, ich darf nicht mit? Ich würde sie ihm auch vorlesen. Riff ist da nicht so geeignet.«

Riff sah mich mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Ich muss ihm Liebesbriefe vorlesen, die du mit neunzehn geschrieben hast? Vermutlich in einem katastrophalen Englisch?«, wollte er neugierig wissen und nun war es ein tiefer Stoßseufzer, der von Rosie kam, die ihm einen liebevollen Knuff versetzte.

»Bring das Mädchen zu Raine! Und schau, dass er auf sie aufpasst, immerhin läuft Leo noch irgendwo rum und hat es auf sie abgesehen! Danach verziehst du dich schleunigst!«

»Yes, Madam, Sir!«, salutierte er, was nicht einfach war, mit mir an dem einen Arm und der Kiste im anderen.

Trotzdem schaffte er es noch im Vorbeigehen eine Rose aus dem Beet seiner Mutter abzuzwicken und in meinen Verband einzubauen, womit ich vermutlich endgültig lächerlich aussah.

Aber ich ließ sie stecken, denn ich fand es süß von ihm.

Mich wunderte, dass ich während der Fahrt nicht nervös wurde. Die allerletzte Chance und ich hatte meine absolut ruhigen Hände in den Schoß gelegt.

Riff warf durch die dunklen Gläser seiner Aufreißer-Sonnenbrille ein Blick auf mich und meinte leichthin:

»Cool, wie lange das Sedativum bei dir wirkt, Jo. Das hätten wir dir schon früher mal verpassen sollen und damit am Wo-

chenende nach einer Party länger schlafen können.«

Mir war sofort klar, was er mir damit zu verstehen geben wollte: Dass meine Ruhe wohl nicht ganz so natürlich war, weil ich noch unter Beruhigungsmitteln stand.

Na ja, ich hatte ein tolles Wochenende und einen missglückten Mordversuch hinter mir und brachte meinem Liebsten Briefe, die ich vor ewigen Zeiten aus Feigheit lieber auf dem Speicher versteckt hatte, anstatt sie abzuschicken, und ich war kein bisschen nervös! Vermutlich war das gar nicht so schlecht mit dem Sedativum.

Ab hier gekürzte Kapitel als Leseprobe!

Ende



In Band II der *Double-J*-Reihe hadert *Erin*, Jolenes Freundin, mit dem schlimmen Schicksal, das ihrem kleinen Sohn Teddy das Leben so schwer macht.

Aber sie hat neben Jolene, Raine und deren Familie einen äußerst liebenswerten und attraktiven Mann an ihrer Seite, der sie unterstützt und den Boden, auf dem sie wandelt, geradezu anbetet.

Leider hat Josh Sinclair in Irland ein großes Gut, auf dem sein Typ gefragt ist und er seinen Verpflichtungen nachkommen muss.

Erin wagt es nicht, von einer gemeinsamen Zukunft zu träumen, zu sehr wurde sie in der Vergangenheit schon verletzt.

Wie ließe sich auch ihr Leben in Colorado als Psychotherapeutin mit Patienten, die ihren Beistand brauchen, und einem klei-

nen Kind, um dessen Leben sie tapfer kämpft, mit ihrer Liebe zu einem Mann auf der anderen Seite des Atlantiks vereinbaren?

Da taucht die geheimnisvolle Darcey in Josh Leben auf der grünen Insel auf.

Wird die irische Schönheit mit ihrer verzauberten Geige Erins Träume endgültig zum Scheitern verurteilen?

Die Teenager, die Jolene während ihres Therapieaufenthaltes auf der *Double-J-Ranch* so sehr ans Herz gewachsen sind, fordern weiter ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung, denn so schnell lassen sich Leid und Traumata nicht in Wohlgefallen auflösen.

Wird das Knistern zwischen Savannah und Raines flottem Bruder Riff bestehen bleiben oder verliert der gutaussehende Schwerenöter die Geduld mit dem schwierigen Mädchen?

Ich würde mich freuen, wenn Ihnen meine Hauptpersonen ebenso ans Herz gewachsen sind wie mir und Sie sich die Fortsetzung *Erin* vormerken möchten, wobei dies noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Ich bitte um Ihre Geduld und Ihr Verständnis, da auch mein Alter Ego »Ainoah Jace« mit Begeisterung an einem neuen Fantasy-Werk arbeitet.

Eine kurze Anmerkung zu spezifischen Inhalten:

Ich habe in dieser Buchreihe meine eigenen Erfahrungen mit Pferden und aber leider auch mit Leukämie verarbeitet, wobei ich mich bemühe, diese nur in einem informativen Maße zu verwenden, die meinen Lesern Eindrücke vermittelt, ohne sie zu belehren, (allzu sehr) zu schockieren oder zu langweilen.

Eines sei an dieser Stelle gesagt: Leukämie ist eine furchtbare Krankheit, die mit ärztlicher Hilfe, liebevoller Unterstützung von Familie und Freunden und dem Wohlwollen des Schicksals manchmal doch besiegt werden kann.

Ich weiß also, wovon ich schreibe!

Rezensionen sind gerade für selfpublisher-Autoren, die ohne die Hilfestellungen eines Verlages "ihr Ding" durchziehen, ein wichtiges Instrument:

Sie sind ein Leitfaden für den Autor, ein Hinweis, ob er sich in der von ihm beabsichtigten Richtung bewegt und ob seine Werke Gefallen finden.

Bitte nehmen Sie sich einen Moment Zeit und beurteilen Sie das soeben gelesene Buch. Vielen Dank!

Katie S. Farrell

Quellen:

Website und facebook-Seite der Stadt Boulder,

Website: www.beschaffung-aktuell.de/home/article/16537505/26957762/Keine-einsamen-Entscheidungen

Autor: Matthias Schraner

WEITERE BÜCHER DER AUTORIN

Romantikthriller:

„Erin – Zauber der Insel“, *Die Dawsons, Band II*

„Tausche Traummann gegen Liebe“

„Vertraue mir“

Fantasy:

(Veröffentlicht unter dem Pseudonym Ainoah Jace)

„Beretar, Terra obscura“ *Band I*

„Rebellen“, *Die Traumwandlerin-Saga, Band I*

„Jäger“, *Die Traumwandlerin-Saga, Band II*

„Gejagte“, *Die Traumwandlerin-Saga, Band III*

„Sammelband“, *Die Traumwandlerin-Saga, Band I-III*

„Dunkle Prophezeiung“, *Das Buch der Zaramé, Band I*

„Fluch über Kaligor“, *Das Buch der Zaramé, Band II*

„Krieger und Drachen“, *Das Buch der Zaramé, Band III*

„Sammelband“, *Das Buch der Zaramé, Band I-III*

INFORMATIONEN UND KONTAKT

Weitere Informationen zur Autorin, Blog, Leseproben, Downloads und Kontakt:

katiesfarrell.com

facebook.com/katiesfarrell

twitter.com/katiesromantic

ainoahjace.com

facebook.com/ainoahjace

twitter.com/ainoahfantastic

google.com/+monanebl